

HELMUTH MOJEM

## MIT SCHILLER FÜR DIE FREIHEIT

Wilhelm Hauffs Bearbeitung von *Wallensteins Lager*

Wilhelm Hauff lebt im heutigen Bewußtsein vor allem als klassischer Märchendichter. Doch weist sein Werk, trotz der Kürze der Zeit, in der es geschaffen wurde, wesentlich mehr Facetten auf. Zu nennen ist der Romanschriftsteller (*Lichtenstein*), der Novellist (*Jud Süß*, *Das Bild des Kaisers*), der Satiriker und Parodist (*Mitteilungen aus den Memoiren des Satan*, *Der Mann im Mond*). Das alles sind, so sonderbar dies bei einem klingt, dem nicht einmal die Vollendung des 25. Lebensjahrs vergönnt war, Werke der reiferen Periode, erschienen in rascher Folge in den Jahren 1825 bis 1827. Davor, im Zeitraum 1821/24, einer Phase tastenden Beginns, ist Hauffs schriftstellerische Produktion allein den studentischen Kontexten verhaftet, die zugleich seine Lebenswelt bildeten. Die aus jenen Jahren herrührenden Schriften dürften demgemäß heute kaum noch bekannt sein: *Briefe eines auf der Universität zu Tübingen befindlichen Mädchens an eine gute Freundin in Stuttgart*, allerlei patriotische Gedichte, ein komisches Versepos schließlich, *Die Seniade*.<sup>1</sup>

Die Lektüre dieser Texte ist für einen gegenwärtigen Leser sicherlich voraussetzungsreicher als die der weniger zeitverhafteten späteren Werke, und insbesondere im Feld der Lyrik, wo Hauff bis auf seine zwei kanonisch gewordenen Gedichte *Morgenrot* und *Steh ich in finsterner Mitternacht* dann doch ziemlich epigonal geblieben ist, auch nicht immer lohnend. Anderes aus dieser Werkgruppe kann aber sehr wohl Interesse auch über die bibliographische Dokumentation hinaus beanspruchen, ja offenbart durchaus Witz und ästhetische Qualitäten. Dies gilt meines Erachtens auch für die vorliegende Parodie, obwohl sie bislang von den Editoren eher abschät-

<sup>1</sup> Die in den letzten Jahren erschienene Literatur zu Hauff – repräsentativ dafür sind zwei Sammelbände: Wilhelm Hauff, Aufsätze zu seinem poetischen Werk, hrsg. v. Ulrich Kittstein, St. Ingbert 2002; Wilhelm Hauff oder Die Virtuosität der Einbildungskraft, hrsg. v. Ernst Osterkamp, Andrea Polaschegg u. Erhard Schütz, Göttingen 2005 – beschäftigt sich kaum mit den Werken dieser Phase. Cursorische Aufschlüsse darüber erhält man allenfalls in den weiter unten im Vorfeld der Erläuterungen zu Hauffs angeführten biographischen Arbeiten. Dort ist die nachfolgend mit Kurztitel zitierte Literatur vollständig nachgewiesen.

zig behandelt wurde; darüber hinaus sah ohnehin niemand einen Anlaß, sich mit ihr zu beschäftigen. Die heute maßgebliche Ausgabe urteilt: »Es handelt sich hierbei um eine teilweise recht sklavisch am parodierten Textvorwurf klebende Nachahmung der Auftritte 3, 5 und 6 von Schillers ›Wallensteins Lager‹; ganze Textpassagen kehren bei H. fast wörtlich wieder.«<sup>2</sup> Diese Einschätzung konnte sich allerdings allein auf das bislang bekannte Bruchstück stützen, das erstmals 1902 von Hans Hofmann veröffentlicht und seither in den Werkausgaben nachgedruckt wurde.<sup>3</sup> Nun erlaubt die vollständige Publikation des Textes eine grundsätzliche Neubewertung.

Das bereits länger bekannte Fragment kam vor mehr als hundert Jahren mit dem Nachlaß Wilhelm Hauffs in das Schillermuseum nach Marbach. Die sehr viel umfangreichere Ergänzung dazu, oder mit anderen Worten, das Hauptmanuskript, tauchte, obwohl Hauff, anders als viele seiner Dichterkollegen, kein Pfarrerssohn war, dann doch wenigstens auf dem Dachboden eines schwäbischen Pfarrhauses auf, wo es wohl durch die Wirren des Zweiten Weltkriegs hin verschlagen wurde. Nicht in irgendeinem Pfarrhaus, vielmehr im Geburtshaus Wielands in Oberholzheim bei Biberach, was eine schöne Kapriole der Literaturgeschichte darstellt.

Daß die beiden Teile zusammengehören, ist offensichtlich; bei dem früher schon publizierten Fragment, das sich auf einem separaten Doppelblatt erhalten hat, handelt es sich wohl um die Neufassung einer von Hauff aus dem zusammengehefteten Hauptmanuskript entfernten Passage, die stattdessen darin eingefügt werden sollte – zumindest machen dies die gedrängte Schreibweise am Ende des separaten Blattes (zwei Verse in einer Langzeile) und ein Zusatz auf dem anschließenden Blatt des Hauptmanuskripts oberhalb der eigentlichen Textfortsetzung wahrscheinlich. Wieso die beiden Manuskriptteile getrennt überliefert wurden, ist allerdings nicht festzustellen.

Bei diesem nunmehr vollständig vorliegenden Stück handelt es sich zweifellos – es ist auf das Jahr 1821 datiert – um Wilhelm Hauffs Erstling; allenfalls einzelne Gedichte sind von ihrer Entstehung her früher anzusetzen. Hauff befand sich damals wohl im dritten Studiensemester, denn vereinzelte Anspielungen im Text (etwa auf einen Ausflug nach Hechingen, der realiter im Sommer 1821 stattfand) lassen vermuten, daß die Abfas-

<sup>2</sup> Wilhelm Hauff, *Sämtliche Werke*, a.a.O., Bd. 3, S. 474. Gerade die parallele Lektüre der beiden Stücke erlaubt es, den Reiz der Parodie vollständig auszuschöpfen. Im übrigen vgl. man zu dem Phänomen der wörtlichen Übernahme von Textpassagen die Erzählung von Jorge Luis Borges: Pierre Menard, Autor des Quijote.

<sup>3</sup> Hofmann, *Wilhelm Hauff*, a.a.O., S. 270-273; *Wilhelm Hauff, Sämtliche Werke*, a.a.O., Bd. 3, S. 320-322.

sung des Stücks in der zweiten Hälfte, wahrscheinlich sogar erst gegen Ende dieses Jahres erfolgte. Doch weder davor noch danach findet sich eine Erwähnung der *Wallenstein*-Parodie in Hauffs Korrespondenz oder in den Memorabilien der ihm gewidmeten studentischen Stammbuchblätter, die eine Aussage darüber erlaubte, ob das Stück in seinem Freundeskreis je vorgelesen oder gar aufgeführt wurde. Lediglich ein Stammbucheintrag vom Frühjahr 1823, der auch die *Seniade* anführt, erinnert unter dem Datum des 7. März an »Wallensteins Lager auf dem Schloß«, doch ist es sehr zweifelhaft, ob diese Notiz etwas mit Hauffs *Burschenleben* zu tun hat, zumal sie zeitlich nicht recht paßt.

Weitaus eher ist eine Lesung des Schillerschen Urtextes anzunehmen, denn *Wallensteins Lager* war in burschenschaftlichen Kreisen, die sich leicht mit dem prägnant hervortretenden Standesbewußtsein und dem ungebärdigen Freiheitsverlangen der Soldaten identifizieren konnten, äußerst beliebt. So führten Tübinger Studenten am 11. Februar 1826 – also schon nach Hauffs Studienzeit –, just zu einem Zeitpunkt, als sie unter besonders scharfer staatlicher Beaufsichtigung standen, das Stück mit großem Erfolg öffentlich auf, worauf sich Teile der verbotenen Burschenschaft in einer sogenannten Republik Friedland neu konstituierten.<sup>4</sup> Aus jener Zeit dürfte auch die lateinische Übersetzung von *Wallensteins Lager* stammen, die Gustav Griesinger, ein an der Aufführung maßgeblich Beteiligter, im Jahr 1830 publizierte.<sup>5</sup> Derselbe Griesinger, der bei späteren Zusammenkünften der ehemaligen Studiengenossen stets launige, anspielungsreiche Festgedichte zum Besten gab, griff auch Hauffs Einfall auf – so er ihn denn kannte –, für den Schillerschen Kapuzinerprediger den Universitätspedell zu setzen, zog also die Parallele Soldaten / Studenten gleichfalls aus, wenn auch in reichlich banaler Weise.<sup>6</sup> Doch konnte er sich dabei nicht nur auf die bei Hauff vorgegebene, wenn auch kaum ausgestaltete Konstellation beziehen, sondern – abermals seine Kenntnis davon vorausgesetzt – sogar auf eine vollständig durchgeführte *Parodie der Capucinerpredigt in Wallensteins Lager*, die ungefähr gleichzeitig mit Hauffs Stück entstanden sein dürfte und anders als dieses sogar gedruckt wurde; eine wohl in Erlangen verfaßte, anonyme *Studentenpredigt*, die gewissermaßen als Ersatz für die Lücke in Hauffs Text im Anhang dargeboten wird. Wie sehr sich dieser prominente Abschnitt des Schillerschen Dramas, der ja seinerseits eine Abraham a Sancta Clara-Parodie ist, für satirische Bearbeitungen eignet,

<sup>4</sup> Schmidgall, Die alte Tübinger Burschenschaft 1816 bis 1828, a.a.O., S. 146.

<sup>5</sup> Friedrich v. Schiller's *Wallensteins Lager* ins Lateinische übersetzt mit gegenüberstehendem deutschen Text von Gustav Griesinger, Tübingen 1830.

<sup>6</sup> [Gustav Griesinger], Des Pudels Gruß an seine ehemaligen Musensöhne, Stuttgart [1869]; auch in: Griesinger, Fumus Troes, a.a.O., S. 89–100.

belegen zudem gleich drei politische Adaptionen aus dem Jahr 1848.<sup>7</sup> In dessen ist allen diesen Parodien gemeinsam, daß sie sich eben lediglich die Kapuzinerpredigt als Muster nehmen. Dagegen ist mir kein Text bekannt, der, wie dies bei Hauffs *Burschenleben* der Fall ist, eine Kontrafaktur des gesamten Stücks versuchte. Dieser Zug verschafft seiner Parodie einen größeren Geltungsanspruch, eine umfassendere Bedeutsamkeit, die sich über bloßen Studentenjux oder punktuelle Satire erhebt.

Ein gemeinsames Element aller hier in Rede stehenden Schiller-Bearbeitungen ist hinwiederum, daß es sich um keine aggressiven Parodien handelt, die die Bedeutung oder Gestaltung der Vorlage in Frage stellen, gar lächerlich machen würden. Im Gegenteil, sie ziehen allesamt ihre Komik aus der Differenz des Parodientextes zu dem als kanonisch erachteten und als allbekannt vorausgesetzten Urtext. Diese Komik entsteht bei Hauff aus der prinzipiellen Umsetzung der soldatischen Szenen ins studentische Milieu, wobei sich Parallelen sowohl wie auch Abweichungen ergeben, die beide zum Lachen reizen können. Dies mag durch eine mehr oder minder alberne Einzelanspielung erfolgen, wenn etwa statt der drei Schillerschen »sich sauber tragenden scharfen Schützen«<sup>8</sup> drei Kloster-Novizen auftreten und auf die vorgeschriebene und allseits verhaßte Stiftstracht angespielt wird. Oder wenn es bei Schiller heißt: »pflegt der Feldherr zu sagen« (S. 37), bei Hauff aber: »pflegt Doctor Bengel zu sagen«. Dies kann aber auch in Form einer umfassenderen Gegenüberstellung geschehen, wenn etwa das Hin und Her des Ersten Jägers zwischen den Fronten und die Spezifika seiner Stationen bei den verschiedenen Armeen und Feldherren mit der Studienlaufbahn Wurms und den Eigenarten der von ihm besuchten Universitäten ins Verhältnis gesetzt werden. Eine solche Parallele führt auf die Grund-Analogie zwischen den beiden Stücken: was bei Schiller die auf ihren charismatischen Feldherren bezogene Soldatengemeinschaft darstellt, die sich durch ihren strikten Gegensatz zu allem Nicht-Militärischen definiert, ist bei Hauff die Gemeinschaft der Studenden oder vielmehr der Burschen, die sich durch ihren strikten Gegensatz zu allen Nicht-Studenten kennzeichnet. Das tertium comparationis ist der jewei-

<sup>7</sup> Wolfgang Hecht, Kapuzinerpredigt und Tell-Monolog als politische Zeitsatire auf Berliner Flugblättern von 1848, in: Goethe-Jahrbuch 22, 1960, S. 112-134.

<sup>8</sup> Friedrich Schiller, Sämtliche Werke (Berliner Ausgabe), Bd. 4, Wallenstein. Maria Stuart. Die Jungfrau von Orleans, hrsg. v. Jochen Golz, Berlin 2005, S. 16. Bei Zitaten aus *Wallensteins Lager* erscheinen künftig die Seitenzahlen in Klammern nach dem Text. Anders als die Nationalausgabe bringt die Berliner Ausgabe den Text des Erstdrucks, so wie er Hauff wohl vorgelegen hat.

lige Korpsgeist, das Dazugehörigkeitsgefühl, sowie das überschäumende Bekenntnis zu unbürgerlicher Freiheit.<sup>9</sup>

Zur eher äußerlichen Selbstdarstellung dieser beiden Gruppierungen dienen (bei Schiller wie bei Hauff) einige Milieuszenen, die zur Handlung rein gar nichts beitragen, wohl aber Atmosphäre und Kolorit schaffen. Es sind dies bei Schiller zunächst die Auftritte 1, 3 und 5. Der Bauer mit seinen falschen Würfeln, die Übertölpelung des Kroaten, die Szene mit der Marketenderin – dies alles wäre strenggenommen für den dramatischen Fortgang des Stücks entbehrlich, spielt doch keines der dort vorkommenden Ereignisse später noch irgendeine Rolle. Selbstverständlich haben diese Szenen expositorische Funktion, doch weniger im Hinblick auf den später virulenten Konflikt Wallensteins mit dem Kaiser, vielmehr dienen sie allein der Konturierung jener soldatischen Gemeinschaft, die Wallensteins Machtbasis bildet. Die Exposition des Zentralkonflikts leisten alternierend die Szenen 2 und 4, bevor mit der 6. Szene eine neue Ebene erreicht wird. Nach der Außenansicht der Armee folgt nun die Darlegung ihrer inneren Verfassung, tritt ihr Selbstverständnis zutage. Dies definiert sich einerseits im abschätzigen Verhältnis zu Außenstehenden, den Nicht-Soldaten, was ja bereits – in umgekehrter Perspektive, aus der Sicht des Bauern – im 1. Auftritt anklingt. Nun geht es aber im freundschaftlichen Wettstreit zwischen dem Wachtmeister und den Jägern darum, was das Eigentliche des Soldatenstandes, den Wesenskern der Armee ausmache.<sup>10</sup> Als erstes wird der Bezug auf den charismatischen Feldherrn, auf Wallenstein genannt, dem jedoch rasch das Kriterium der Freiheit, der gegenbürgerlichen, individuellen Unabhängigkeit an die Seite tritt, was sich schließlich beides zwanglos vereint, da Wallenstein für sich die gleiche Autonomie gegenüber dem Kaiser geltend macht, wie seine Soldaten sie gegenüber den zivilen Verhältnissen beanspruchen. In der Konsequenz dieses Selbstverständnisses liegt freilich der Konflikt mit dem Kaiser beschlossen, um den es nachfolgend gehen wird, und in diesem Zusammenhang ist auch die Dämonisierung Wallensteins zu sehen, die hier allmählich ihren Ausgang nimmt und die ihn als Gegenspieler, als Antagonisten markiert:<sup>11</sup> »Ein Reich von Soldaten wollt er gründen, | Die Welt anstecken und entzün-

<sup>9</sup> Vgl. dazu Gerhard Kaiser, *Wallensteins Lager. Schiller als Dichter und Theoretiker der Komödie*, in: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 14, 1970, S. 323-346; Peter Michelsen, *Korpsgeist und Ehre. Über Friedrich von Schillers »Wallensteins Lager«*. in: *Ungelesene Geselligkeit. Festschrift für Klaus Manger*, hrsg. v. Andrea Heinz, Jutta Heinz u. Nikolaus Immer, Heidelberg 2005, S. 157-164.

<sup>10</sup> Vgl. dazu das *Wallenstein*-Kapitel in: Walter Hinderer, *Von der Idee des Menschen. Über Friedrich Schiller*, Würzburg 1998, S. 253-332, insbes. S. 283 u. 287 (zuerst 1980).

<sup>11</sup> Kaiser, *Wallensteins Lager*, a.a.O., S. 324f.

den, |Sich alles vermessen und unterwinden –« (S. 25). Der 7. Auftritt wäre wieder als Milieuzene zu rubrizieren, doch zeigt das auf Wallenstein hinzielende Fortuna-Motiv und die Anspielung des Wachtmeisters – »Ist nach dem Kaiser der nächste Mann, |Und wer weiß, was er noch erreicht und ermißt, *pfiffig*, |Denn noch nicht aller Tage Abend ist.« (S. 28f.) –, daß das von dem Wachtmeister vor dem Rekruten angestimmte Hohelied auf die soldatische Gemeinschaft schon seine Funktion innerhalb des politischen Zentralkonflikts hat. Als Gegenrede hierzu dient die Kapuzinerpredigt der 8. Szene mit ihrer Verteufelung von Armee und Feldherr, der die 9. Szene noch ein weiteres Element der Dämonisierung Wallensteins, nun wieder positiver gesehen, hinzufügt. Der 10. Auftritt hat wieder nur rein illustrierende Funktion, bis im umfangreichen 11. Auftritt dann der eigentliche Konflikt des Stücks verhandelt wird.

Der Aufbau von Hauffs Text folgt naturgemäß der Schillerschen Vorlage, wobei leichte Kürzungen vorkommen. Die den Szenen 1, 3 und 5 entsprechenden Passagen sind genauso äußerlich beschreibend wie bei Schiller (Pferdeverleiher, Kartenspiel, Wirtinnenszene); das im 2. Auftritt von *Wallensteins Lager* angedeutete Autonomiestreben des Titelhelden gegenüber dem Kaiser findet bei Hauff seine Entsprechung in den studentischen Bestrebungen nach Emanzipation oder vielmehr in ihrem Kampf gegen deren Unterdrückung, der 1819 einsetzenden Demagogieverfolgung. Die Reprise dieser Thematik in Schillers 4. Auftritt fehlt bei Hauff.

In voller Analogie zu Schillers Soldaten entwickeln jedoch die Hauffschen Studenten ihr genuines Selbstverständnis, das sich gleichfalls als ein allem Philistertum feindlicher Korpsgeist ausweist. Der Bezug auf den charismatischen Feldherrn entfällt, da ja das Burschenwesen streng demokratisch organisiert ist und eine Führungsfigur somit entbehrlich erscheint. (Man erinnere sich an die im Anschluß an die *Wallenstein*-Aufführung von 1826 von den Studenten gegründete *Republik Friedland*.) Diesem Umstand sind wohl auch die Kürzungen Hauffs geschuldet, wo immer es bei Schiller um die Dämonisierung Wallensteins geht. Daß er dabei auch dem rhetorische Glanzstück der Kapuzinerpredigt, die eine komische Gegenansicht der Soldatengemeinschaft bietet, ausgewichen ist und ihr nur einen kurzen Auftritt des Universitätspedells entgegengesetzt hat, leuchtet dramaturgisch nicht ein und bleibt bedauerlich.

Statt des Wallenstein-Bezugs findet sich bei Hauffs Burschengemeinschaft ein eher vager Rekurs auf den »ächten Burschengeist«, die »alte Sitte«, den »ächten Sinn«, welche Floskeln aber alsbald, wieder in Parallele zu Schiller, durch die Feier der außerbürgerlichen Freiheit, der individuellen Autonomie überdeckt werden. Und dazu tritt schließlich noch ein inbrünstiger und hoffnungsfroher Patriotismus liberaler Prägung:

Und die Vaterlandslieb uns im Herzen flammt,  
 Vom Himmel her unsre Freiheit stammt!  
 Was scher' ich mich einst um Philistersdienst,  
 Was bringt mir Slavenzucht für Gewinnst.  
 O! was könnte dem Burschen gelingen!  
 Ach wie Herrliches könnt er vollbringen,  
 Wenn man ein Reich von Burschen thät gründen.  
 Wären wir fest verbunden, Hand in Hand,  
 Die Welt könnten wir anstecken und entzünden,  
 Uns alles vermessen und unterwinden,  
 Und gründen ein freies Vaterland.

Ebenso wie bei Schiller ist spätestens hier ein Punkt erreicht, an dem die Selbstdarstellung der Gemeinschaft nachhaltig das Gebiet des Politischen berührt, worauf in beiden Fällen die gleiche Reaktion erfolgt: »Still! Wer wird solche Worte wagen!« (S. 25) Diese Worte gewagt zu haben oder anders, die Aktivierung und Aktualisierung des freiheitlichen Potentials in *Wallensteins Lager* im studentischen Kontext des Jahres 1821, also der Phase der Karlsbader Beschlüsse, – dies scheint mir das eigentlich Bemerkenswerte an Hauffs *Burschenleben* zu sein. Die nachfolgende Rekrutenszene bringt mit der Erwähnung Napoleons und Blüchers die Freiheitskriege und damit die Gründungsphase der Burschenschaft in Erinnerung; die anschließenden Passagen verbleiben dann wieder im eher Äußerlichen, bevor im letzten Teil des Stücks – analog zu Schillers 11. Auftritt – die eigentliche Intrige erfolgt, der Konflikt Gestalt annimmt. Beidesmal gibt es einen Anschlag von Oben: hier soll die Armee zerstreut und damit Wallenstein seine Machtbasis genommen werden, dort wird ein Kneipenverbot für die Studenten erlassen. Auf den ersten Blick eine unangemessene, eine komische Parallele, doch steht die Kneipe eigentlich für das Moment der Gemeinschaft, also für ein konstitutives Element des studentischen Selbstverständnisses. Diese Gemeinschaft soll aufgehoben, zerstört werden, was als obrigkeitliches Gebot gleich an der zweiten Säule der Burschenideologie, der individuellen Freiheit, rüttelt. Um diese beiden Punkte kreisen die aufrührerischen Reden der Studenten nunmehr; die politische Dimension des Protests muß man sich hinzudenken, wenn es vordergründig allzusehr um die Burschenehre und die Philisterverachtung geht. Denn sobald der Einwand auftaucht, daß man sich durch Opposition und Widerstand ja am Herrschaftsrecht des Königs versündige, erfolgt auch schon der Hinweis auf die diesem nicht gehorsampspflichtigen ausländischen Studenten, will sagen die Burschengemeinschaft wird beschworen im Bewußtsein überstaatlicher Autonomie und im Selbstgefühl individueller Freiheit. Dieses

Empfinden geht so weit, daß Rechtsordnung und Staatsverfassung überhaupt abgelehnt werden, weil sie in ihrer zunehmend reaktionären Ausprägung in offenen Gegensatz zur Freiheit geraten sind:

Bruder! sieh, die Zeiten sind schwer.  
 Die Freiheit wohnt bey dem Recht nicht mehr;  
 Aber wer will mirs da verdenken,  
 Daß ich mich lieber zur Freiheit will lenken.  
 Kann ich als Bursch mich doch menschlich fassen,  
 Aber nicht auf mir trommeln lassen!

Was bei Schiller Berufung der Soldaten auf die Ausnahme des Kriegszustands ist – »Das Schwert ist nicht bei der Waage mehr« (S. 44) –, wird bei Hauffs Studenten zur grundsätzlichen Lagebeschreibung und damit zur vehementen Kritik an den illiberalen Verhältnissen der Metternichzeit, gegen die man sich in der Burschengemeinschaft gerade noch zu behaupten können glaubt. Und winkt dort als Ende der Ausnahmesituation die letztlich segensreiche Normalität – »Der Friede wird kommen über Nacht, | Der dem Wesen ein Ende macht; | Der Soldat zäumt ab, der Bauer spannt ein« (S. 45) –, so droht hier die schlagartige Verschärfung der Repression und damit die endgültige Unterdrückung aller Freiheit:

's kann eine Zeit kommen über Nacht,  
 Die dem Wesen ein Ende macht.  
 Jezt eint uns noch der Freyheit Band,  
 Wir habens Heft noch in der Hand,  
 Lassen wir uns auseinander sprengen,  
 Werden sie uns den Brodkorb höher hängen!

Ob man diese Prophezeiung als ahnungsvolle Vorwegnahme der verstärkten Demagogenverfolgung auch im liberalen Württemberg zu lesen hat oder ob sie schlicht in der Konsequenz der studentischen Selbstwahrnehmung liegt, die mit dem Ausklang der Burschenzeit und dem Eintritt ins Philisterium jede Freiheit dahinschwinden sieht, sei dahingestellt, jedenfalls leistet sie durch den Hinweis auf die Endlichkeit des »Wesens« eine finale Intensivierung des spezifischen Burschengeists, so wie er sich am Schluß des Stücks in den Schillers *Reiterlied* entgegengesetzten Versen ausspricht. Denn überall, wo diese Verse inhaltlich von der Vorlage abweichen – von der sie, wie sich beinahe von selbst versteht, auch qualitativ etliches trennt –, und obendrein häufig auch noch dort, wo sie mit ihr übereinstimmen, stößt man auf die gemeinschaftliche Beschwörung eines Begriffs: der Freiheit.

Eine solche produktive Deutung von *Wallensteins Lager* steht sicherlich in gewissem Gegensatz zu Schillers Intention, so wie sie sich im Prolog mit Bezug auf den Titelhelden darstellt:

Nicht *er* ist's, der auf dieser Bühne heut  
Erscheinen wird. Doch in den kühnen Scharen,  
Die sein Befehl gewaltig lenkt, sein Geist  
Beseelt, wird euch sein Schattenbild begegnen,  
Bis ihn die scheue Muse selbst vor euch  
Zu stellen wagt in lebender Gestalt,  
Denn seine Macht ist's, die sein Herz verführt,  
Sein Lager nur erklärt sein Verbrechen. (S. 10)

Doch ist festzuhalten, daß Hauff in seiner Bearbeitung *Wallensteins Lager* ja vom Rest des Dramas ablöst, also von der eigentlichen Handlung um Wallenstein, seiner Schuld, ja seinem »Verbrechen«, absehen kann. Durch diese Isolation des *Lagers* erscheinen die vorausdeutenden Anzeichen von Spaltung in Wallensteins Armee, die gezielte Differenzierung der Personen nach ihrem Treueverhältnis zum Feldherrn, auf die schon Goethe in seinen Anmerkungen zum Stück hinweist,<sup>12</sup> nivelliert. Stattdessen treten Gemeinschaftsgeist und Freiheitsempfinden des Soldatenhaufens in den Vordergrund, Momente, die für die politischen Bestrebungen der von den autoritären Behörden gegängelten und bevormundeten Studenten eine ideale Projektionsfläche anboten. Diese bildet auch den Hintergrund für Wilhelm Hauffs *Burschenleben*.

<sup>12</sup> Goethes auf das Konzept der gesamten Trilogie bezogene Bemerkungen erschienen unter dem Titel *Weimarerischer, neudecorirter TheaterSaal. Dramatische Bearbeitung der Wallensteinischen Geschichte durch Schiller* am 12. Oktober 1798, dem Tag der Uraufführung des *Lagers*, in Cottas *Allgemeiner Zeitung*: »Nunmehr ist uns Wallensteins Element, auf welches er wirkt, sein Organ, wodurch er wirkt, bekannt. Man sah die Truppen zwischen Subordination und Insubordination schwanken, wohin sich die Wage zuletzt neigen wird und auf welche nächste Veranlassung? ob die Regimenter und ihre Chefs, wenn Wallenstein sich dereinst vom Kaiser lossagt, bei ihm verharren, oder ob ihre Treue gegen den ersten und eigentlichen Souverain, unerschütterlich seyn werde? das ist die Frage, die abgehandelt, deren Entscheidung dargestellt werden soll. Ein solcher Mann steht und fällt nicht als ein einzelner Mensch; die Umgebung, die er sich geschaffen hat, trägt und hält ihn, so lange sie beisammen bleibt, oder läßt ihn, indem sie sich trennt, zu Grunde sinken.« Vgl. Johann Wolfgang Goethe, *Sämtliche Werke* (Frankfurter Ausgabe), Bd. 18, *Ästhetische Schriften 1771-1805*, hrsg. v. Friedmar Apel, Frankfurt/M. 1998, S. 522. Zur Zusammenfassung der von diesen Überlegungen ausgehenden Forschungsdiskussion vgl. man das von Norbert Oellers verfaßte *Wallenstein*-Kapitel in: Schiller-Handbuch. Leben. Werk. Wirkung, hrsg. v. Matthias Luserke-Jaqui, Stuttgart 2005, S. 113-153.

## ZUR TEXTGESTALT

Dem hier gebotenen Text liegt die im Deutschen Literaturarchiv aufbewahrte Handschrift zugrunde. Die Transkription ist buchstabengetreu, unterliegt jedoch einer Reihe von Herausgebereingriffen, die dem Bemühen um eine gewisse Einheitlichkeit sowie um bessere Lesbarkeit des Textes geschuldet sind:

Szenenanweisungen erscheinen kursiv. Sprecherangaben erscheinen linksbündig in Versalien; dahinter steht kein Punkt. Die Personennamen wurden vereinheitlicht (z.B. gelegentliches Moosstein zu Mosstein); in Einzelfällen wurden Sprecherangaben in [ ] ergänzt. Eine Szenennummerierung (Nr. 1) beim ersten Auftritt, die im späteren Manuskript keine Entsprechung findet, wurde weggelassen.

Die einzelnen Verszeilen beginnen durchweg mit einem Großbuchstaben (Ausnahme: 's ist, 's sind o.ä.). Zahlen wurden einheitlich ausgeschrieben; Abkürzungen und Zeichen wurden aufgelöst; offenkundige Verschreibungen wurden stillschweigend verbessert (z.B. den] denn; gerstern] gestern; dum] dumm; den] denk; Magnifizen] Magnifizenz; Handschuh] Handschuh; sei] sein; mit] mir; ein ein] ein; am Rechten] an der Rechten; wie wir alle] wir alle; Der freie] Es der freie; etc.). Die inkonsequente und uneinheitliche Orthographie des Textes wurde im Prinzip belassen. Mißverständliche und dem heutigen Sprachgebrauch allzusehr zuwiderlaufende Schreibungen wurden jedoch normiert (Zusammen-/Getrennschreibung, Klein-/Großschreibung bei substantivierten Verben und Adjektiven, fast durchgehendes ß wurde je nachdem zu ss oder zu s); außerdem etwa: ehrsammer] ehrsamer; propieren] probieren; Jagt] Jagd; munder] munter; prutal] brutal; Plitz] Blitz etc.

Die Interpunktion wurde gemäß dem Text von *Wallensteins Lager* und in Hinsicht auf besseres Verständnis ergänzt. Unterstreichungen sind kursiv wiedergegeben. Streichungen und Varianten werden nicht mitgeteilt.

## DAS BURSCHENLEBEN.

Parodie  
 nach Wallensteins Lager  
 von  
 Bemper vulgo HffW.  
 (1821)

## PERSONEN

MOSSTEIN. Bemoostes Haus/  
 ODENWALD/  
 KERCHER/  
 HASSE/  
 HÖRNER/  
 KERN/  
 JARMI/  
 ROSENBERG/  
 [ZIEGEL]/  
 [FREUDENSTEIN]/

Tübinger Studio

WUND/  
 HOHENHORST/  
 EIN GRASSFUCHS  
 SEIN ONCKLE, ein Philister  
 EIN PFERDPHILISTER  
 SEIN BUBE  
 WIRTHIN  
 IHR SÖHNLEIN  
 AUFWÄRTERIN  
 DER PUDEL  
 SCHNURREN  
 MUSIKANTEN  
 NACHTSTÜHLE

aus einer Landsmannschaft in Bonn

*Garten vor einer Kneipe. In dem Garten sitzen Studenten von allen Sorten. Im Vordergrund auf der einen Seite ein Bierspiel, auf der andern an einem Tische MOSSTEIN, KERCHER etc. WIRTHIN geht ab und zu. Es tritt auf*

PHILISTER *und sein* BUBE.

BUBE

Vater, es wird nicht gut ablaufen,  
 Bleiben wir weg vom Studentenhafen.

Haben uns erst neulich abgewiesen  
Und gar die Stieg hinabgeschmissen!

PHILISTER

Was da! jezt aber brauch ich Geld.  
Ein ehrsamer Bürger, Potz alle Welt!  
Wird doch seinen Rittlohn verlangen können!  
Werd' solchen Herren nicht lange lehnen.  
Nein! jezt bin ich nimmer geduldig.  
Da sitzen gleich vier auf einer Bank,  
Die sind mir ja schon Jahre lang  
Vier harte Thaler ein jeder schuldig!  
Und unser eins soll lange warten,  
Sich honneken lassen nach allen Arten,  
Bis ihnen gerade gefällig kommt?  
Nein! am besten fährt, wer am gröbsten brummt.  
Drum will auch ich nicht länger warten.

BUBE

Aete! sieh, dort spielen sie Karten.

PHILISTER

Ja! zum Spielen haben sie's schon.  
Kommt aber einer und fordert den Lohn,  
Luag! ob sie ihm nicht wie des Schinders Gaul  
Fahren mit Sacrament übers Maul.  
Ja, Gott straf mich, so lang ich leb,  
Ob ich noch einem einen Roßschwanz gäb,  
Wenn der arge Verschiß nicht wär.  
Da sind die Refrendare doch andre Herrn,  
Reiten langsam und zahlen gern.  
Aber *die* jagen und schinden das Thier,  
Daß es einem crepieret schier!  
Doch Jockle, komm! wir wollens probieren,  
Ob wir das Geldle incassieren!

BUBE

Guk, da kommen ein paar aus dem Keller.

PHILISTER

Ach, die haben auch keinen Heller.  
Sind unter allen die Schlimmsten,  
Spreizen sich, werfen sich in die Brust.  
Thun, als ob sie zu fürnehm wären,  
Mit dem Bürger ein Glas zu leeren.  
Aber dort seh ich drei Kloster-Novizen

Linker Hand bey den Schoppen sitzen,  
 Habe dort auch noch etwas gut.  
 Komm an diese, 's ist junges Blut.  
 Solide Leute, die gerne schwatzen,  
 Kleiden sich nett und führen Batzen.  
*Wollen vorüber.*

ODENWALD

Fort, Philister, was will der Cujon.

PHILISTER

Ach, nur eine kleine Bitte.

Sie restieren noch einen Rittlohn.

ODENWALD

Ist das von der Hechinger Suite?

Altes Cameel, warum nicht gar!

's ist ja noch nicht einmal anderthalb Jahr!

PHILISTER

Ja dann muß ich eben –

ODENWALD

– was?

Klagen willst du, du Rabenaas?

Hund, verfluchter! Du wolltest klagen?

PHILISTER

Ach, darf man denn auch gar nichts sagen?

Ach, ihr Herren, wir arme Leut

Haben noch nichts getrunken heut.

ODENWALD

Kommt mein Wechsel, so zahl ich, du hast mein Wort. –

Sauf da! – jezt aber schieb dich fort.

---

*An einem Tische* MOSSTEIN, KERCHER *etc.*

MOSSTEIN

Meinst du, man habe ohne Grund

Heut hier im Freien Commersch gegeben,

Nur daß die Bursche zu jeder Stund

Flott sich zeigen und lustig leben?

KERCHER

Ists nicht wegen der Rectorswahl?

Da gibts ja immer solchen Randal.

MOSSTEIN

Die Studio, die aus fernen Landen

Sich in Tübingen zusammen fanden,  
 Die wollen wir jetzt an uns locken  
 Mit gutem Schluck und guten Broken,  
 Daß sie sich recht in uns finden,  
 Und fester sich mit uns verbinden.  
 Denn stark und fest müssen wir jetzt seyn,  
 Es droht von Oben gewaltig herein.

HASSE

Hast du's gemerkt, 's ist was im Werke.

MOSSTEIN

Die Studien-räthe und Commissare –

KERCHER

Es ist gar nicht geheuer, ich merke.

MOSSTEIN

Die tagtäglich zum Thor 'reinfahren –

HASSE

Sind auch nicht für Langweile herbemüht.

MOSSTEIN

Und das Gemunkel, und das Geschike.

KERCHER

Hast recht.

HASSE

Und dann die alte Perücke,

Die man seit gestern herum laufen sieht,

Mit der güldenen Gnadenkette,

Es hat was zu bedeuten, ich wette.

KERCHER

Wieder so ein Spürrhund, gebt nur Acht,

Der Jagd auf die Demagogen macht.

MOSSTEIN

Merkst du wohl? sie trauen uns nicht,

Fürchten des Burschen finster Gesicht.

Wir sind ihnen zu hoch gestiegen,

Möchten uns gerne herunter kriegen.

HASSE

Aber wir halten uns aufrecht, wir.

Dächten doch alle wie ich und ihr.

MOSSTEIN

Ei der Teufel, sie mögen sehen,

Obs ihnen so leicht wird von statten gehen.

So lang es Bursche gibt, sind sie frei.

Da soll uns so eine Perücke kommen  
 Mit ihrer Philistersnarrethei.  
 Wir haben die Freiheit nicht selber genommen.  
 Sie ist uns gegeben durch alten Vertrag  
 Und drum sie kein Teufel uns nehmen mag.

---

*Bierspiel am anderen Tisch.*

HÖRNER

Bemogelt hast du, ich sahs genau.

ZIEGEL

Beweis du mirs nur gleich auf der Stelle.

KERN

Ich spiel aus. –

HÖRNER

Da liegt Herz-Sau.

ZIEGEL

Wart, die stech ich mit der Belle.

Und Ass – und König – und Zehner und Dam.

HÖRNER

Den Strich krieg ich wieder, 's ist doch infam!

KERCHER

Seht, wie der Ziegel den Fuchsen dort prellt!

Einen halben Schoppen, so will ich schweigen.

ZIEGEL

Schoppen nach! – man kommt durch die Welt

Nur durchs Bemogeln, – es soll gleich steigen.

---

WUND, HOHENHORST *treten ein.*

WUND

Sieh, sieh!

Da treffen wir lustige Kompagnie!

KERCHER

Was für Bursche mögen das seyn?

Treten ganz schmuk und stattlich herein?

MOSSTEIN

Sie kommen aus Preussen, so viel mir bekannt,

's sind Bonner Bursche, ich kenns am Band.

WIRTHIN

Glük zur Ankunft, ihr Herrn,

Mit was kann ich dienen? was hätten Sie gern.

WUND

Wie? was seh ich? Himmel und Höllen!

Ist denn das nicht die Gustel aus Kölln?

WIRTHIN

Ei freilich! Und Sie wohl gar Herr Wund,

Des Amtsvogts Söhnlein von Petersund.

Der seines Vaters Goldene Füchse

In meiner Kneipe hat durchgebracht

Zu Leipzig in einer glüklichen Nacht.

WUND

Und die Bibel vertauscht mit der Doctorsbüchse.

WIRTHIN

Ei! da sind wir ja alte Bekannte!

WUND

Und treffen uns hier an des Nekars Strande?

WIRTHIN

Heute da, Herr Vetter, und morgen dort –

Wie das Schiksal einen Wirthsbesen

Fegt und schüttelt von Ort zu Ort,

Bin seither weit herum gewesen.

WUND

Auf Cerevis! ich glaub Ihrs aufs Wort!

WIRTHIN

Von Leipzig aus, da zog mein Vater

Nach Wien und wirthschaftete in dem Prater.

Er starb – noch denk ich dran mit Schmerz;

Ich habe, Sie wissens, ein weiches Herz.

Nach seinem Tode war ich so dumm

Und heirathete den Wirth am Museum.

Ach! der sezte mich auf den Hund,

Richtete mich an Leib und Seele zugrund.

Da habens wir nachher reiflich erwogen

Und sind nacher Schwaben heraus gezogen.

Da will ichs in Tübingen jezt probiren,

Obs mir in die Länge hier gefält,

Ob mein Wirthshaus wird floriren

Und – hauptsächlich, obs abwirft – Geld.

WUND

Doch wo hat Sie denn ihren Mann,

Den Oestreicher mein ich, hingethan?

Ist er denn nicht mit heraus gezogen?

WIRTHIN

Der Spitzbub hat mich schön betrogen!

Fort ist er, mit *allem* davon gefahren,

Was ich mir thät' am Leib ersparen.

Ließ mir nichts als den Schlingel da.

KNABE

Mutter! sprichst du von meinem Papa?

WIRTHIN

Komm, du kleines Affengesicht!

Ob's gerade dein Papa ist, weiß ich nicht.

WUND

Nun, das muß die Wirthschaft ernähren,

Die Menschheit sich stets muß neu gebähren.

*Zu den andern Burschen*

Euch zur Gesundheit, meine Herrn,

Laßt uns hier auch ein Plätzchen haben.

MOSSTEIN

Wir rüken zu, willkommen in Schwaben!

WUND

Schön hier! Auf der Reise von Land zu Land

Konntens wir nicht so bequem stets haben!

KERCHER

Man sollts euch nicht ansehen, ihr seyd galant.

Ihr habt da saubere Spitzen

Am Kragen, und wie euch die Hosen sitzen!

Die feine Wäsch', die gestikte Mütze,

Das beißt sich heraus, potz Donner und Blitz.

MOSSTEIN

O gräm dich nicht, 's wär eine Sünd,

Wir auch dafür ächte Bursche sind.

WUND

Ihr seyd wohl von einer besondern Race?

Der ganze Unterschied liegt im Band,

Und das meinige macht mir kein Schand!

MOSSTEIN

Wahrlich, Sie sind zu beklagen,

Was können denn Sie, als Jungbursch, sagen?

Wie ich sagte, Sie sind so vom Troß,

Denn die rechte Manier und den ächten Ton

Haben Sie wahrlich noch gar nicht los.

## WUND

Sie bekam Ihnen übel, Ihre Lection!  
 Wie man renomirt, wie man Füchse drukt,  
 Das haben Sie trefflich abgekukt.  
 Aber der ächte *Sinn*, der *Burschengeist*,  
 Sich nicht bey dem Bier in der Kneipe weist!

## HOHENHORST

Wetter auch! wer uns immer kennt,  
 Muß sagen, daß wir flotte Bursche sind,  
 Und machen dem Namen keine Schande –  
 Fragt in Greifswald, in Prag und in Halle,  
 Fragt an der Pleiße, am Rhein, an der Saale,  
 Ihr werdet uns immer, ich will drauf schwören,  
 Als brave Bursche nennen hören.  
 Wie der Philister sich da muß duken,  
 Wenn wir nur mit dem Auge zuken,  
 Wie wir die Schnurren trieben in Flucht,  
 Wie wir den Pudel hielten in Zucht,  
 Wie wir, – der Bursch hat kein Erbarmen –  
 Die Mägdlein herzten in unsern Armen –  
 Fragt nach, ich sags nicht um zu prahlen;  
 Wir hielten uns waker bey allen Skandalen,  
 Wo wir nur hin gekommen sind –  
 Es wußts auf der Straße das kleinste Kind.

## MOSSTEIN

Nun da sieht mans, der Saus und Braus,  
 Macht denn der den Burschen aus?  
 Die Ordnung macht ihn, der Sinn und Schik,  
 Der Begriff, die Bedeutung, der tiefe Blik.

## WUND

Die Freiheit macht ihn! Mit Euren Fratzen!  
 Muß ich mit Euch noch darüber schwatzen?  
 Lief ich darum aus der Schul und der Lehre,  
 Daß ich die Frohn und die Galeere,  
 Die Schreibstub' und ihre engen Wände  
 Im Burschenleben wieder fände?  
 Flott will ich und lustig gehn,  
 Alle Tag was Neues sehn,  
 Mich dem Augenblik frisch vertraun,  
 Nicht zurück und nicht vorwärts schaun.  
 Drum hab ich dem Burschenthum mich ergeben,

Daß ich fröhlich genieße das junge Leben.  
 Stellt meinen Muth auf alle Proben.  
 Ich sags nicht, um mich selber zu loben.  
 Gleich steh ich Euch vor die Klinge her;  
 Werde mich nicht lang sperren und zieren. –  
 Sonst muß man mich aber, ich bitte sehr,  
 Mit nichts weiter incommodieren.

MOSSTEIN

Nun, nun, verlangt Ihr sonst nichts mehr?  
 Das konntet Ihr als Bursche immer finden.

WUND

Was war das für ein Plaken und Schinden  
 Auf der Schulpfort, im Seminar,  
 Der Director, der alte Narr,  
 Ließ Betstunden halten am lieben Morgen.  
 Mußten studieren mit schweren Sorgen,  
 Und wurden wir manchmal ein bißchen munter,  
 Er kanzelt uns ab vom Katheder herunter.

MOSSTEIN

Ja, das war ein gottesfürchtger Herr.

WUND

's Poussieren konnt er gar nicht leiden,  
 Durften an Keiner die Augen weiden.  
 Da lief ich, konnts nicht ertragen mehr.

MOSSTEIN

Nun – da habt Ihr recht wohl gethan.  
 Was fiengt Ihr aber dann nachher an?

WUND

Ich zog hinauf und studierte in Kiel.  
 Ja, da war schon ein anderes Ding,  
 Alles da lustiger, loser gieng,  
 Händel und Suiten gabs immer viel,  
 Soff und Spiel und Mädels die Menge,  
 Wahrlich, der Spaß war nicht geringe.  
 's war das lustigste Leben auf der Welt,  
 Doch kam ich dort schändlich um mein Geld.  
 Es gieng immer aus meiner Kassen,  
 Mein Spruch war: Leben und leben lassen.  
 Doch das Glück bleibt nicht immer stät,  
 Bekomm mit dem Rector Fatalität.  
 Wollte mir bald auch nichts mehr fleken,

Meine Gelder geriethen ins Steken;  
 Wo ich erschien und pochte an,  
 Ward nicht begrüßt und aufgethan.  
 Der alte Respect war eben fort.  
 Da schob ich mich fort von dem schlechten Ort.

MOSSTEIN

Nun! da thaten Sie füglich und recht,  
 Doch wie weiter?

WUND

Es gieng mir schlecht.

Ließ mich von einem Cameel verführen,  
 Um in Göttingen mein Glück zu probieren.  
 Da mußten wir strenge Mannszucht halten,  
 Durften nicht recht als Bursche walten,  
 Mußte mich als Schniffelbochs kleiden,  
 Mußte viel Complimente schneiden.  
 Mit dem Comment, da trieben sie Scherz,  
 Hatten für die Sach' nur ein halbes Herz,  
 Wolltens mit niemand ganz verderben,  
 Kurz, es war wenig Ehr zu erwerben.  
 Und ich wär bald vor Malice und vor Gift  
 Heim gelaufen ins Kloster Stift.  
 Da hörte ich denn auf meinen Reisen  
 Viel von dem Tübinger Leben preisen.  
 Und so bin ich hieher gezogen,  
 Habe mich auch, glaub ich, nicht betrogen.

MOSSTEIN

Und wie lange gedenkt Ihrs hier auszuhalten?

WUND

So lange die alte Sitte thut walten,  
 Denk ich, mein Seel! an kein Entlaufen.  
 Kanns der Bursche wo besser kaufen?  
 Da geht alles nach alter Sitt',  
 Hat alles 'nen großen Schnitt.  
 Und der Geist, der im Ganzen thut leben,  
 Reißt gewaltig, wie Windesweben,  
 Auch den Einzelnen mit sich fort.  
 Da tret ich auf mit beherztem Schritt,  
 Darf über den Bürger kühn herschreiten,  
 Wie der Leu über der Thiere Haupt.  
 Es ist hier wie in den alten Zeiten,

Wo noch die Klinge thät alles bedeuten,  
 Da gibts nur ein Verbrechen und Vergehn:  
 Nicht ehrlich und brav vor die Klinge stehn.  
 Was nicht verboten ist, ist erlaubt;  
 Da fragt man keinen, was er glaubt.  
 Und nur zwei Dinge gibts überhaupt,  
 Was ein Bursche ist und was nicht,  
 Und gegen Philister hab ich keine Pflicht.

MOSSTEIN

So gefallen Sie mir, Sie führen  
 Worte, wie sie den Burschen zieren!

WUND

Und die Vaterlandslieb uns im Herzen flammt,  
 Vom Himmel her unsre Freiheit stammt!  
 Was scher' ich mich einst um Philistersdienst,  
 Was bringt mir Slavenzucht für Gewinnst.  
 O! was könnte dem Burschen gelingen!  
 Ach wie Herrliches könnt er vollbringen,  
 Wenn man ein Reich von Burschen thät gründen.  
 Wären wir fest verbunden, Hand in Hand,  
 Die Welt könnten wir anstecken und entzünden,  
 Uns alles vermessen und unterwinden,  
 Und gründen ein freies Vaterland.

NN

Still! wer wird solche Worte wagen?

WUND

Was ich denke, das darf ich sagen.  
 Frei ist der Bursch und sein Wort ist frei.

---

VORIGE; EIN GRASSFUCHS, PHILISTER, SCHNURRE.

FUCHS

Grüß mir den Vater und Vaters Brüder!  
 Bin jezt Bursch, komm nicht so bald wieder.

WUND

Seht, da bringen sie einen Neuen.

PHILISTER

Leb nicht liederlich. Es wird dich reuen.

FUCHS *trinkend, singt*

Ich lobe mir das Burschenleben,  
 Ein jeder lobt sich seinen Stand.

Der Freiheit hab ich mich ergeben,  
 Sie ist mein liebstes Unterpfind.  
     Studenten sind fidele Brüder,  
     Kein Unfall schlägt sie ganz darnieder. *etc.*

HOHENHORST

Seht mir! das wird ein lustiger Cumpan!  
     *Sie grüßen ihn.*

PHILISTER

O! laßt ihn, er ist guter Leute Kind.

WUND

Wir auch nicht hinter der Heke gebohren sind.

PHILISTER

Ich sag euch, er hat Vermögen und Mittel.  
 Fühlt nur das feine Tüchlein am Kittel.

NN

Mein Gottfried hat wirklich den höchsten Titel.

PHILISTER

Er erbt eine kleine Mützenfabrik.

WUND

Des Menschen Wille, das ist sein Glück.

PHILISTER

Von der Großmutter einen Kram und Laden.

MOSSTEIN

Pfui! wer handelt mit Zunder und Faden?

PHILISTER

Einen Weinschank dazu von seiner Pathen;  
 Ein Gewölbe von fünfzig Stückfaß Wein.

HOHENHORST

Schmollis; – du mußt mein Leibfuchs seyn.

PHILISTER

Sein Bräutchen sitzt z'Haus in Thränen und Schmerz.

WUND

Bravo! da zeigt er ein eisernes Herz.

MOSSTEIN

*Feierlich, indem er ihm die Hand auflegt*

Sehn Sie! das haben Sie wohl erwogen,  
 Einen neuen Menschen haben Sie angezogen,  
 Einer würdigen Menge gehören Sie an,  
 Sie werden selbstständig, ein freier Mann.  
 Ein fürnehmer Geist muß in Sie fahren –

WUND

Müssen besonders das Geld nicht sparen.

MOSSTEIN

Auf der Fortuna goldenem Schiff

Sind Sie zu segeln im Begriff,

Die Weltkugel liegt vor Ihnen offen,

Wer nicht wagt, darf auch nicht hoffen.

Es treibt sich der Bürgersmann, träg und dumm,

Wie des Färbers Gaul im Ring herum.

Aus dem Studio kann alles werden.

Denn das Glück hat das große Loos auf Erden.

Sehen Sie sich um; die berühmtesten Namen

Waren Studenten alle zusammen.

Da nehmen Sie nur den Wallenstein,

Nur durchs Studieren wurd er so seyn.

Und Napoleon, des Glückes Kind,

Was war er von Anfang als Student.

Ist nicht der Blücher Doctor gewesen?

Ja! wers zum Doctor erst hat gebracht,

Der steht auf dem Gipfel zur höchsten Macht.

DAS MÄDCHEN *wartet auf*; HOHENHORST *schekert mit ihr*.

SCHNURRE

Lassen Sie das gleich unterwegen.

HOHENHORST

Wer, Henker! hat sich darein zu legen?

SCHNURRE

Ich will's nur sagen, die Dirn ist mein.

WUND

Der will ein Schätzchen für sich allein.

Für sich allein einen Kneipenbesen!

HOHENHORST

Ist je so was in der Welt gewesen?

Einer schönen Dirne Angesicht

Muß allgemein seyn, wies Sonnenlicht. *Küßt sie*.

SCHNURRE

Noch einmal, das leid ich nicht.

HOHENHORST

Wie? ich glaube, Sie wollen Scandal?

Wund, corammier ihn, das ist zu brutal.

MOSSTEIN

Fried, ihr Herrn! ein Kuß ist frey.  
Und überhaupt, es war ja nur *einer*.

---

WUND

Lustig, lustig, da kommen Zigeuner.  
Lustig, beym Hader ist kein Glück,  
Allons, getanzt, da ist ja Musik.

*ZIGEUNER fangen den Bierplank zu spielen an.*

HOHENHORST *zur* AUFWÄRTERIN

Hab ich die Ehre, liebliche Kleine?  
Du tanzst doch ein Walzerchen, wie ich meine?

AUFWÄRTERIN

Ey! ja! ich tanze gar nicht schlecht.

WUND *zur* WIRTHIN

Ei! Frau Liesel, es wäre nicht recht!  
Darf ich Sie nicht zum Tanze führen?

WIRTHIN

Ach, welche Freude, da fällt mir ein,  
Wie wirs in Leipzig als thäten probieren  
Auf der Bühne, im Kämmerlein,  
Weils mein Vater nicht konnte leiden.  
O! süße Erinnerung alter Freuden.

*Sie tanzen.*

---

DER PUDEL *und die Schaarwacht*

Hieher Frieder! Herbey Hatschier!  
Dort besezet die Stubenthür!

*Zu den Studenten*

Ich mache meine gehorsamste Reverenz.  
Im Namen seiner Magnifizienz.

WUND

Was hat Magnifizienz in der Kneipe zu schaffen?  
Fort, hinaus mit dem alten Affen.

PUDEL

Meine Herrn, es hat schon zehn Uhr geschlagen,  
Und hier war Musik, und hier war ein Ball.  
Ich kann nicht anders, ich muß Sie jezt all'  
Um ihre werthesten Namen fragen.

Sie, mein Herr, wie ist ihr Namen?

WUND

Potz Hagel und Wetter! was soll das Examen.

Will Er sich alsobald weiterschieben,

Oder Er wird mit Holz vertrieben.

PUDEL

Wie, was? – ich weiß zu klagen!

Ich wills dem Herrn Rector gleich selber sagen.

*Ab.*

WUND

Der thut wohl, daß er gleich sich scisiert,

Hätt' wohl sonst Schläge noch profitiert.

MOSSTEIN

Ja, das kommt gleich von dem neuen Rector.

Der Kerl hat die Tüke hinter dem Ohr

Fingersdik; aber man wirts ihn lehren,

Daß er um uns sich soll nicht mehr scheeren.

*Bey einem Spiel.*

X

Sie haben bemogelt!

Y

Was hab ich?

X

Betrogen!

Sie haben die Dame hervorgezogen.

WUND

Hol mich der Teufel! Da gibts Scandal.

X

Bierkonvent raus!

Y

Was soll der Randal?

[FREUDENSTEIN]

Da muß ich dabey seyn! Wie, was geschah?

Y

Was haben Sie denn zu fragen da?

X

Falsch hat er gespielt, ich habe Zeugen!

Y

Ich gehe fort, wenn Sie nicht gleich schweigen.

X

Dummer Junge, wir werden das finden.

Y

O ja! doch ohne Hut und Binden.

FREUDENSTEIN

Und ohne Handschuh auch mit mir.

*Zu X*

's ist doch ein gar zu üppiges Thier.

*Y ab.*

YS FREUND

Das deucht mich von Ihnen sehr sonderbar!

[FREUDENSTEIN]

Wie soll ich das nehmen. Es ist mir nicht klar!

YS FREUND

Sie stürzen da doch ganz ohne Grund.

FREUDENSTEIN

Nun! daß Sie nicht länger im Zweifel seyn,

So find ich Sie dumm, ich heiße Freudenstein.

*YS FREUND geht.*

MOSSTEIN

Der macht kurze Arbeit, ist resolut.

WUND

Das ist mit solchem Volke gut.

Herrlich ists, daß wir vom Hals sie haben.

Ich ärgerte mich über solche Schaben.

FREUDENSTEIN

Ists auch gewiß? Wer bracht es aus?

JARMI

Ich habs aus des Rectors eigenem Munde.

FREUDENSTEIN

Was Teufel! Wir sind nicht ihre Hunde!

WUND

Was haben die da, sind voller Gift.

MOSSTEIN

Ists was, Brüder, das uns mit trift?

FREUDENSTEIN

Es hat sich darüber keiner zu freuen.

JARMI

Nach Westen und Osten wollen sie uns zerstreuen.

MOSSTEIN

Was, der Teufel, was soll das heißen.

Wollen die Kerle uns auf die Nase schmeißen?

ROSENBERG

Da hab ichs eigenhändig vom Pudel,  
Der Magnifizienz ihr schlechtes Gesudel:

WUND

Wollen doch hören, was er weiß,  
Der schlaue Senat, drum geben Sie's preis.

ROSENBERG

Viel Kummer macht es uns, o Cives, daß wir finden,  
Wie mit so wenig Fleiß studieren die Studenten;

    Daß lieber sie zur Kneip' statt in den Hörsaal gehn,

    Wie wirs, Gott seys geklagt, von Tag zu Tage sehn.

Decretum itaque, die Wurzel auszuraufen,  
Pro primo zu verbieten all das rohe Saufen.

    Daß der Student den Kopf und nicht den Magen füll'

    Mit feiner Wissenschaft, ist unser ernster Will.

Wen wir daher noch in einer Kneip trappieren,  
Den werden wir sofort urplötzlich relegieren.

    Der Wirth, der fernerhin bey sich Studenten hält,

    Der zahlt für jeden Mann 500 Thaler Geld.

Wir hoffen nun, da Sie von selbst werden sehen,  
Daß solches bloß allein zu ihrem Wohl geschehen.

    Daß unabänderlich man diß beschlossen hat,

    Bezeugt, et cetera, der Rector und Senat.

WIRTHIN

Was, was? wenn's in der Wirthschaft fehlt,  
Mit was denn soll ich verdienen mein Geld?

NACHTSTUHL

Ei lieber Gott! das ist kurjos.

WUND

Was Donner! da ist der Teufel los!

ROSENBERG

Was Donner! wir sollen die Kneipe verlassen,  
Wo wir allein noch lustig sind.

Wie, ich soll mich da hofmeistern lassen,

Als hätt ich kein' Bart noch, als wär ich ein Kind?

Nein, das geht nicht; wir laufen fort.

WIRTHIN

Ach, lieber Herrgott, ich mache Banquerott'.

KERCHER

Bin ich denn darum ein Bursche geworden,

Daß ich mich duken soll und genieren;  
 Von Philistern von allen Sorten  
 Mich soll lassen an der Nas rum führen?

MOSSTEIN

Laßt euch bedeuten, hört mich an.  
 Mit dem Gered da ist nichts gethan.  
 Ich sehe weiter als ihr alle,  
 Dahinter steckt eine böse Falle.  
 Als ein Bursch von achtzehn Semestern  
 Weiß ich weiter als von heute und gestern.

WUND

Hört den Normalbursch, stille doch.

MOSSTEIN

Frau Wirthin, füllt mir erst noch  
 Ein Gläschen Burschliquor für den Magen.  
 Alsdann will ich euch meine Gedanken sagen.

WIRTHIN

Hier, Herr Mosstein! Sie machen mir Schrecken.  
 's wird doch nichts Böses dahinterstecken.

MOSSTEIN

Seht, ihr Herrn, das ist recht gut,  
 Daß jeder das Nächste bedenken thut.  
 Aber, pflegt Doctor Bengel zu sagen,  
 Man muß erst das Ganze überschlagen.  
 Bursche thun wir uns alle nennen.  
 Als Bursche thut uns jedermann kennen.  
 Wir stehen in Achtung und Respect.  
 Und kein Philister uns schimpft oder nekt.  
 Sie müssen uns dienen mit Pferden und Wagen,  
 Vergebens wird einer einen verklagen.  
 Er wäre und blieb' ein geschlagener Mann,  
 Weil in Verschiß ihn der Bursch thun kann.  
 Wir können das große Wort stets führen,  
 Können walten und kommandieren.  
 Zum Teufel! sie mögen uns alle nicht,  
 Und sähen des Teufels sein Angesicht  
 Weit lieber als uns, da ist kein Zweifel.  
 Warum schmeißen sie uns nicht aus dem Land; potz Teufel?  
 Sind uns an Anzahl doch überlegen,  
 Führen den Knittel wie wir den Degen.  
 Warum dürfen wir ihrer lachen?

Weil wir einen furchtbaren Haufen machen!

WUND

Ja, ja! im Ganzen da sizt die Macht!  
 Das haben wir in der That erfahren  
 In Göttingen vor einigen Jahren;  
 Wie haben wir da sie zusammengemacht!  
 Ja! wenns um des Burschen Würde geht,  
 Wenn man uns hinten und vorne will zwicken,  
 Will man uns gänzlich hinunter drücken,  
 Dann jeder Bursch für den andern steht.

MOSSTEIN

Ja, die Macht liegt allein in der Unität.  
 Zum Exempel, da hak mir einer  
 Von den fünf Fingern, die ich hab,  
 Hier an der Rechten den Kleinen ab.  
 Habt ihr mir bloß den Kleinen genommen?  
 Nein, bey'm Kukug! ich bin um die Hand gekommen!  
 's ist nur ein Stumpf und zu nichts mehr nütz.  
 Und wenn wir uns jez't, potz Donner und Blitz!  
 Von *einem* Rechte nur lassen vertreiben,  
 Ich meine, nicht mehr zusammen zu kneipen,  
 Und laßt ihr es gehn, ihr tröstet euch,  
 Eine jede Stube ist eine Kneip,  
 Wo ich mir bereiten kann Zeitvertreib,  
 Und Vergnügen am Ober- und Unterleib –  
 Pros't die Malzeit! Da fällt das Ganze gleich.  
 Die Furcht ist weg, der Respect, die Scheu,  
 Da schwillt dem Philister der Kamm aufs neu,  
 Wenn sie sehen, daß einer vom Rechte weich,  
 Da schreiben sie dann aus der Hofkanzlei  
 Das Biermaas vor und den Küchenezettel,  
 Ja, und am Ende ist's gar ein Bettel.  
 Und können wir in der Kneipe nicht mehr weilen,  
 Unsre Gedanken uns nicht mittheilen,  
 So fällt denn eben alles hin.  
 Sie sind uns wirklich gar nicht grün.  
 Ja, stehn wir nicht alle für einen ein,  
 Bald wird uns alles genommen seyn.

ROSENBERG

Dem Mosstein muß ich Beyfall geben.  
 Dem Burschenrecht giengen sie gern ans Leben;

Sie wollen uns immer recht niederhalten,  
 Daß sie desto freier können walten!  
 Dann aber gehen wir alle fort.

WIRTHIN

Wie, ganz weg? Das wär' mir ein Tort.  
 Dann würden die Herren nicht mehr zahlen.

MOSSTEIN

Freilich, Madam, 's wird alles banquerott.  
 Wies in Göttingen ist gegangen.  
 Aber sie sollen gar bald verlangen  
 Nach dem beleidigten Studio.  
 Ach, wie waren sie doch so froh,  
 Nur ein paar hundert Bettelstudenten  
 Am Ende wieder zusammen zu finden.  
 Aber so solls den Hiesigen auch ergehen,  
 Denn sie sind alle um ihr Geld,  
 Wenn das Haupt der Schöpfung – der Bursche fehlt.

WIRTHIN

Ach! du mein Herrgott! das bringt mir Fluch!  
 Die halbe Universität steht in meinem Buch.  
 Baron von R..., der böse Zahler,  
 Restiert mir allein an 60 Thaler.

ROSENBERG

Was ist da zu machen, Cameraden?  
 Es ist nur eins, was uns retten kann,  
 Verbunden können sie uns nicht schaden,  
 Wir stehen alle für *einen* Mann.  
 Laßt sie schiken und ordonanzen,  
 Ob wir nach ihrer Pfeife tanzen?!  
 Wir geben nicht nach, wir thun es nicht,  
 Der Bursch jezt um seine Ehre ficht.

HOHENHORST

Wir lassen uns nicht an der Nas rumführen!  
 Sie sollen 'mal kommen und sollens probieren!

ERSTER NACHTSTUHL

Liebe Herren, bedenkts mit Fleiß.  
 Es ist gleichsam des Königs Will und Geheiß.

KERCHER

Werde mich viel um den König scheren!

ZWEITER NACHTSTUHL

Lassen Sie das nicht zweimal mich hören.

KERCHER

's ist aber doch so, wie gesagt.

WUND

Ja! ja! ich hörts immer erzählen,  
Dem Burschen darf man sein Recht nicht schmälen.

MOSSTEIN

So ists auch, 's ist alter Beding und Pact.  
Und nach aller Hochschulen Art  
Hat es auch hier Eberhardus im Bart  
So gestiftet und eingericht,  
Daß man das Recht des Studenten nicht  
Aufheben kann und nicht verkürzen.  
Das steht in einer alten Urkund'  
Und gilt noch heut bis auf diese Stund.

NACHTSTUHL

Nu! nu! das wird uns wenig nützen,  
Denn wir sind alle schlecht und recht  
Doch immer nur des Königs Knecht.

WUND

Nicht wir alle, das wißt Ihr schlecht.  
Was haben wir Ausländer denn von ihm?  
Und des Kaisers von China Diadem  
Würd ihn nicht über's Gesetz erheben.  
Das Gesetz zu erhalten, ist er gebohren,  
Das Recht muß er schützen sein ganzes Leben,  
Und darauf – *darauf* hat er geschworen.

ROSENBERG

Wie, meine Brüder, solls Händel geben?  
Ist denn darüber Zank und Zwist,  
Ob der König unser Gebiether ist?  
Eben drum, weil wir gern in Ehren  
Seine tüchtigen Söhne wären,  
Wollen wir nicht des Rectors Narren seyn,  
Wollen nicht von den Pfaffen und Schranzen  
Uns gar lassen auf der Nas' rum tanzen.  
Sagts nicht selber, kommts nicht dem König zugut,  
Wenn der Bursch was auf sich halten thut?  
Meint ihr, seine Schreiber in der Slavengaleere,  
Mit dem Slavenherzen falsch und weich,  
Erhalten und stärken ihn und sein Reich?  
Nein, diß kann nur der Mann von Ehre.

Sie können schmeicheln, sie können scherwenzen,  
 Sie können von jeglicher Tugend erglänzen,  
 Die mit essen von seiner Gnad,  
 Die umgeben von Glanz und Schimmer  
 Mit ihm tafeln im goldenen Zimmer.  
 Doch laß es kommen zur ernsten That,  
 Dann tritt der *Mann* auf, treu wie Erz;  
 Er bringt ihm ein freyes, ein teutsches Herz!  
 HOHENHORST!

Ja! der edelste Mann auf Erden  
 Muß aus dem braven Burschen werden.

ROSENBERG

Ja, und der Bursch muß sich können fühlen!  
 Wers nicht frei und nicht edel treibt,  
 Lieber weit von dem Handwerk bleibt.  
 Soll ich nicht ganz ins Philistertum hinken,  
 So muß ich mich selbst noch etwas dünken,  
 So muß ich mir selbst noch gelten mehr.

WUND. HOHENHORST

Ja! uebers Leben noch gilt die Ehr!

ROSENBERG

Was hat denn der Mensch in diesem Leben,  
 Wenn ers nicht frey aus sich selbst erschafft?  
 Nur das ist sein, was er *so* sich kann geben,  
 Die Freiheit, die Ehr' und die Manneskraft.  
 Schnell muß der Mensch durch das Leben gehn,  
 Schnell wird, was nicht sein ist, die Zeit verwehn.  
 Sag mir, was hat er an Gut und an Werth,  
 Wenn der Mann nicht sich in sich selber ehrt?

NACHTSTUHL

Ja, bey Gott, 's ist ein elend Leben.

ROSENBERG

Möchte doch meins nicht für ein anderes geben.  
 Siehe dich rings um in der Welt,  
 Ob eins was ist, das auf sich selber nicht hält.  
 Drum muß der Bursch auf sich selbst auch halten,  
 Muß nicht mit sich schalten lassen und walten.  
 Drum unter allen, in der That,  
 Es der freie Bursch noch am besten hat.

NACHTSTUHL

Nein! das kann ich nicht eben sagen!

ROSENBERG

Will einer in der Welt was erjagen,  
 Mag er sich rühren, mag er sich plagen,  
 Will er zu hohen Ehren und Würden,  
 Bük er sich unter die goldenen Bürden.  
 Will er der lieben Pomade pflegen,  
 Treib er ein ehrlich Gewerb in Ruh,  
 Ich – ich hab kein Gemüth dazu.  
 Frei will ich leben und lustig seyn,  
 Will mich der kurzen Jugend erfreun,  
 Und auf das Gehudel unter mir  
 Leicht wegschauen – ein freier Bursche.

WUND!

Bravo! Just so ergeht es mir.

NACHTSTUHL

Lustiger freilich, ich wills zugeben,  
 Mag's sich so sans façon leben.

ROSENBERG

Bruder! sieh, die Zeiten sind schwer.  
 Die Freiheit wohnt bey dem Recht nicht mehr;  
 Aber wer will mirs da verdenken,  
 Daß ich mich lieber zur Freiheit will lenken.  
 Kann ich als Bursch mich doch menschlich fassen,  
 Aber nicht auf mir trommeln lassen!

NACHTSTUHL

Wer ist denn Schuld daran, als wir Studenten,  
 Daß sie sich alle gegen uns wenden?  
 Den barschen Ton, den Saus und Braus,  
 Halte wohl mal ein anderer aus.

ROSENBERG

Besten Kuchen, den Gott dadoben  
 Können alle zugleich nicht loben.  
 Einer will die Sonn, die den andern beschwert,  
 Dieser wills trocken, was jener feucht begehrt.  
 Wo du nur die Noth siehst und die Plag,  
 Da scheint mir des Lebens heller Tag.  
 Geht es auf Kosten des fatalen Philisters,  
 Er dauert mich, – doch deswegen ist ers. –  
 's ist einmal so in unsern Tagen.

WUND

Ei! wer wird nach dem andern fragen!

ROSENBERG

Und weil sichs nun einmal so gemacht,  
 Daß die Freiheit dem Burschen lacht,  
 Laßt uns mit beiden Händen fassen,  
 Lang werden sie uns so nicht treiben lassen.  
 's kann eine Zeit kommen über Nacht,  
 Die dem Wesen ein Ende macht.  
 Jezt eint uns noch der Freyheit Band,  
 Wir habens Heft noch in der Hand,  
 Lassen wir uns auseinander sprengen,  
 Werden sie uns den Brodkorb höher hängen!  
 WUND!

Nein, das darf nimmermehr geschehn!  
 Laßt uns alle für einen stehn.

HOHENHORST

Ja, laßt uns Abrede nehmen, hört.

NACHTSTUHL

Frau Wirthin, was kostet, was ich verzehrt?  
 Ein Schoppen Bier und Pfannenkuchen.

WIRTHIN

Ach, es ist nicht der Rede werth!  
 Ich will gleich in der Rechnung suchen.

*Rechnen.*

KERCHER

Ihr thut wohl, daß ihr weiter geht,  
 Verderbt uns doch nur die Societät.

NACHTSTÜHLE *ab.*

ROSENBERG

Ach! das sind mir traurige Vetter!

WUND

Ja! das denkt sich wie rechte Schweder.

HOHENHORST

Jetzt sind wir allein, laßt höhren,  
 Wie wir den neuen Anschlag stören.

KERCHER

Was? wir thun halt nach unserem Sinn!

ROSENBERG

Nichts, ich bitte, gegen die Disciplin!  
 Jeder trägt den Seinigen vor,  
 Er findet gewiß geneigtes Ohr.  
 Dann laßt uns alle insgesammt

Ein promemoria reinlich schreiben:  
 Daß es bey dem Kneipen solle verbleiben,  
 Und daß uns keine Gewalt soll auseinander treiben.  
 Das reichen wir dann recht pfiffig und fein  
 In Devotion bey dem Rector ein.

WUND

Kommt! Dabey bleibts! Schlagt alle ein!  
 Und Rosenberg soll unser Sprecher seyn.

MOSSTEIN

Erst noch ein Gläschen, daß auch der Bund  
 Wurzle auf einem festen Grund.

WIRTHIN

Das kommt nicht auf die Tafel, ich geb es gern.  
 Gute Verrichtung, meine Herrn.

WUND

Die Freiheit soll leben.

HOHENHORST

Der Philister soll geben.

ROSENBERG

Für die Ehre – den Schläger in starker Hand.

MOSSTEIN

Hoch blühe ein freies Vaterland.

*Sie stellen sich in einen Kreis und singen*

WUND

Wohl auf, ihr Brüder, reicht euch die Hand!

Die Freiheit des Burschen soll blühen.

Kein Teufel dem Burschen die Freiheit entwand,

Wie sehr er sich sollte auch mühen.

Die Freiheit macht ihn zum Burschen allein,

Drum soll sie vor allen behauptet seyn.

ROSENBERG

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,

Man sieht nur Herren und Knechte;

Die Feigheit herrschet, die Hinterlist

Bey dem feigen Menschengeschlechte.

Nur wer mit dem Schwerdt sich behaupten kann,

Der Bursche allein ist der freie Mann.

HOHENHORST

Des Lebens Ängste, er wirft sie weg,

Hat nichts mehr zu fürchten, zu sorgen;

Dem Schicksal tritt er entgegen kek,

Das Philistertum faßt ihn erst morgen,  
 Und faßt es ihn morgen, so laßt uns heut  
 Noch schlürfen die Neigen der köstlichen Zeit.

[MOSSTEIN]

Vom Himmel fällt ihm sein lustig Loos,  
 Brauchts nicht mit Müh zu erstreben,  
 Und trunken er sitzt in der Freude Schoos,  
 Er wird vor dem Teufel nicht beben,  
 Denn die Freiheit ist es, die Manneskraft,  
 Die ihm die Sorgen vom Halse schafft.

WUND

Der Bursche und sein Philisterroß  
 Sind stets willkommenen Gäste;  
 Es flimmern die Lampen im Hochzeitschloß,  
 Ungeladen kommt er zum Feste,  
 Er wirbt nicht lange, er zeigt kein Gold,  
 Im Sturm erringt er den Minnesold.

KERCHER

Warum weinet die Dirn und zergrämt sich schier?  
 Laß fahren dahin, laß fahren!  
 Er hat als Bursche kein bleibend Quartier,  
 Kann treue Lieb nicht bewahren,  
 Denn er hat ein freies, ein weites Herz,  
 Und hat nicht Zeit für der Liebe Schmerz.

ROSENBERG

Drum auf, ihr Brüder, reicht euch die Hand!  
 Für der Freyheit feurige Freuden!  
 Es bindet uns heilig der Ehre Band,  
 Könnt ihr fürs Palladium streiten.  
 Setzt ihr für die Freiheit nicht alles ein,  
 Nie wird euch die Freyheit gewonnen seyn.

MOSSTEIN

Doch den Traum der Jugend nur lustig geträumt,  
 Eh ihn die Sorge vergiftet.  
 Die Jugend brauset, das Leben schäumt,  
 Frisch auf! eh der Geist noch verdüftet.  
 Bald erwartet euch des Philistertums Noth.  
 Nie kehrt euch der Burschenwelt Morgenroth.

## ERLÄUTERUNGEN

Neben den gängigen Nachschlagewerken (Grimm, Deutsches Wörterbuch; Hermann Fischer, Schwäbisches Wörterbuch etc.) wurden für die Erläuterungen insbesondere eine Reihe studentischer Wörterbücher herangezogen. Passagen daraus, die innerhalb der Erläuterungen an ihrem andersartigen Tonfall ohne weiteres kenntlich sind, folgt in Klammern die Angabe des Autors. Im einzelnen: Friedrich Kluge, Werner Rust: Deutsche Studentensprache, hrsg. v. Theodor Hölcke, o.O. 1984 [im folgenden: Kluge / Rust]; Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache, hrsg. v. Helmut Henne u. Georg Objartel, Berlin u.a. 1984 (darin u.a.: Studenten-Lexicon. Aus den hinterlassenen Papieren eines unglücklichen Philosophen Florido genannt, ans Tageslicht gestellt von Christian Wilhelm Kindleben, der Weltweisheit Doktor und der freyen Künste Magister, Halle a. S. 1781 [im folgenden: Kindleben]); [Christian Friedrich Bernhard Augustin,] Idiotikon der Burschensprache, in: Bemerkungen eines Akademikers über Halle und dessen Bewohner, in Briefen, nebst einem Anhang, enthaltend die Statuten und Gesetze der Friedrichsuniversität, ein Idiotikon der Burschensprache, und den sogenannten Burschenkomment, Germanien (Quedlinburg) 1795 [im folgenden: Augustin]; Das Idiotikon der Burschensprache des Georg Franz Burghard Kloß, o.O. 1808 [im folgenden: Kloß]; [Daniel Ludwig Wallis,] Gebräuchlichste Ausdrücke und Redensarten der Studenten, in: Der Göttinger Student. Oder Bemerkungen, Rathschläge und Belehrungen über Göttingen und das Studenten-Leben auf der Georgia Augusta, Göttingen 1813 [im folgenden: Wallis]; [Schuchardt,] Studentikoses Conversationslexicon oder Leben, Sitten, Einrichtungen, Verhältnisse und Redensarten der Studenten beschrieben, erklärt und alphabetisch geordnet, Leipzig 1825 [im folgenden: Schuchardt]; Der flotte Bursch oder Neueste durchaus vollständige Sammlung von sämmtlichen jetzt gebräuchlichen burschicosen Redensarten und Wörtern, so wie eine genaue Aufführung aller Sitten und Gebräuche, welche bei Comitaten, Aufzügen, Wein-, Bier- und Fuchscommerschen oder sonstigen solennen Festivitäten vorkommen und strenge beobachtet werden müssen; nebst einem Appendix mehrerer Originale, originellen Einfälle und Anekdoten aus der Burschenwelt. Ein Product froher Laune für alle Universitäten Deutschlands von Carl Albert Constantin von Ragotzky, Leipzig 1831 [im folgenden: Ragotzky]; Burschikoses Wörterbuch oder Studentensprache. Allen deutschen Studenten, insbesondere dem jungen Zuwachs gewidmet von einem bemooßten Haupte, Bonn 1841 [im folgenden: Burschikoses Wörterbuch]; [Johannes Gräßli,] Burschicoses Wörterbuch oder: Erklärung aller im Studentenleben vorkommenden Sitten, Ausdrücke, Wörter,

Redensarten und des Comments, nebst Angabe der auf allen Universitäten bestehenden Corps, ihrer Farben und der Kneipen. Ein unentbehrliches Hand- und Hilfsbuch für Lyceisten, Gymnasiasten, Penäler, Polytechniker, Forstpolaken, Cantons- und Realschüler, von J. Vollmann, Dr. rei cneip., Ragaz 1846 [im folgenden: Vollmann]; *Academia juventus*. Die deutschen Studenten nach Sprache und Sitte. Lexicographisch, histo- und anthropologisch dargestellt von Herodotus junior aus Halikaparnaß, Celle u. Leipzig 1887 [Avademia juventus].

Ferner Literatur zur Geschichte der Universität Tübingen sowie zur Geschichte der dortigen Burschenschaft: Karl Klüpfel, *Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen*, Tübingen 1849; [Gustav Griesinger,] Fuimus Troes. Eine Festgabe zum 400jährigen Jubiläum der Universität Tübingen im August 1877 von einem ehemaligen Musensohn, der schon das hundert und zehnte Semester hinter sich hat, Tübingen 1877; Johann Wilhelm Camerer, *Geschichte der Burschenschaft Germania zu Tübingen 1816 bis 1906*, Urach 1909; Georg Schmidgall, *Die alte Tübinger Burschenschaft 1816 bis 1828*, in: *Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung*, hrsg. v. Paul Wentzcke, Bd. 17, Heidelberg 1940, S. 1-186; Reinhard Müth, *Studentische Emanzipation und staatliche Repression. Die politische Bewegung der Tübinger Studenten im Vormärz, insbesondere von 1825 bis 1837*, Tübingen 1977; *Burschenschaft Germania Tübingen. Gesamtverzeichnis der Mitglieder seit der Gründung am 12. Dezember 1816*, bearb. v. Karl Philipp, [Stuttgart 1989]; Thomas Oelschlägel, *Hochschulpolitik in Württemberg 1819-1825. Die Auswirkungen der Karlsbader Beschlüsse auf die Universität Tübingen*, Sigmaringen 1995.

Zur Universität Göttingen: Karsten Bahnson, *Studentische Auszüge, in: Student und Hochschule im 19. Jahrhundert. Studien und Materialien*, Göttingen 1975, S. 173-242; Hans-Heinrich Himme, *Stich-haltige Beiträge zur Geschichte der Georgia Augusta in Göttingen. 220 Stiche aus den ersten 150 Jahren der Göttinger Universität, zusammengetragen und mit Texten versehen anlässlich ihres 250-jährigen Jubiläums*, Göttingen 1987, S. 149.

Hauffs Werke werden nach folgender Ausgabe zitiert: Wilhelm Hauff, *Sämtliche Werke. Textred. u. Anm. v. Sibylle von Steinsdorff, Nachw. v. Helmut Koopmann*, München 1970 (Band- und Seitenzahl stehen in Klammern nach dem Zitat).

Schließlich wurde noch an biographischer Literatur zu Hauff benutzt: Julius Klaiber, *Wilhelm Hauff. Ein Lebensbild des Dichters*, Stuttgart 1881; Karl Riecke, *Meine Eltern, ihre Geschwister und ihre Freunde*, Stuttgart 1897; Hans Hofmann, *Wilhelm Hauff. Eine nach neuen Quellen bearbeitete*

te Darstellung seines Werdegangs, Frankfurt/M. 1902; Otto Güntter, Briefe, Gedichte und Entwürfe von Wilhelm Hauff, in: 31. Rechenschaftsbericht des Schwäbischen Schillervereins Marbach, Stuttgart 1927, S. 64-163; Friedrich Pfäfflin, Wilhelm Hauff und der Lichtenstein, Marbach 1981 (Marbacher Magazin, 18); Ottmar Hinz, Wilhelm Hauff, Reinbek bei Hamburg 1989.

Zitate aus unveröffentlichten Materialien beziehen sich in aller Regel auf den im Deutschen Literaturarchiv Marbach liegenden Nachlaß von Wilhelm Hauff.

Burschenleben] Unter einem Burschen, auch Bursch oder Pursch, verstand man ursprünglich einen Studenten, der eine Burse, ein Gemeinschafts- haus der Studenten, bewohnte. Im 18. Jahrhundert dann allgemeiner Name des Studenten; Plural: die Bursche. (Kluge/ Rust) Zu dem Stich- wort »Burschenleben« notiert Vollmann: 1) das Studenten-, das Univer- sitätsleben 2) das flotte, irreguläre, nasse, famose Leben der Akademiker 3) das Weltleben. – Im politischen Kontext ist hier aber auch an die stu- dentischen Burschenschaften zu denken. Die Allgemeine Burschen- schaft, die im Gegensatz zu den landsmannschaftlichen Corps stand und sich nationalen und freiheitlichen Idealen verpflichtet fühlte, geht auf die Gründung der sogenannten Urburschenschaft in Jena zurück, zu der sich am 12. Juni 1815 die dortigen Studentenverbindungen zusamen- schlossen. Vor allem getragen von Teilnehmern an den Befreiungs- kriegten verbreitete sich diese Bewegung rasch auch an anderen Uni- versitäten, bis im Oktober 1818 die regelrechte Verfassung einer »Allgemeinen Burschenschaft« ausgearbeitet wurde. In Tübingen kon- stituierte sich am 8. Dezember 1816 im Weilheimer Kneiple die Bur- schenschaft Arminia, die bald darauf in Germania umbenannt wurde und zu der sich rasch ein beträchtlicher Teil der Studentenschaft be- kannte.

Bemper vulgo HffW.] Bemper, Bemperle auch Bömperle lautete der stu- dentische Spitzname Wilhelm Hauffs, der von einem gleichnamigen Kommilitonen auf ihn übertragen worden sein soll. Diese Kneip-, Bier- oder Cerevisnamen (vgl. die entsprechenden Stichwörter in den studen- tischen Wörterbüchern) begegnen üblicherweise als Namenszusatz, also etwa »Wilhelm Hauff vulgo [= gemeinhin] Bemper«; in dieser Form signierte Hauff z.B. ein im Winter 1821 entstandenes Gedicht über die Vorzüge des Teetrinkens. Die Selbstbezeichnung Bemper findet sich auch in einem Brief vom 24. Dezember 1821 und späterhin noch öfter. Der Bezug des Ausdrucks auf Hauff ist nicht ganz klar; er leitet sich von bampen [= kacken] ab und dient sowohl in der Qualität eines Kose-

namens wie auch in der eines Schimpfworts als Bezeichnung für ein kleines, dickes Kind bzw. einen ebensolchen Erwachsenen.

Bemoostes Haus] Bemoost bedeutet im studentischen Jargon soviel wie alt, erfahren, ergraut. Der Ausdruck bemoostes Haus (vgl. »altes Haus«, »bemoostes Haupt«) bezeichnet also einen alten, erfahrenen, »besemesterten« (Vollmann) Studenten. Vgl. auch Hauffs *Mitteilungen aus den Memoiren des Satan* (Werke, Bd. I, S. 383)

Odenwald] In seinen sogenannten Memorabilien – das sind stichwortartige Erinnerungen an die Universitätszeit auf den Rückseiten studentischer Stammbuchblätter – notierte Hauff: »Theurer paukt sich mit Odenwald«. (Werke, Bd. 3, S. 317) Letzteres war der Spitzname des Theologiestudenten Philipp Karl Reimold aus Heidelberg (1799–1830). Es ist anzunehmen, daß auch die anderen Figurennamen Anspielungen auf reale Personen enthalten.

Studio] Abkürzung für Studiosus. Hauff verwendet Studio offenkundig auch als Pluralform.

Landsmannschaft] Zusammenschluß von Studenten aus der gleichen Gegend oder Provinz. Die Landsmannschaften standen ursprünglich in deutlichem Gegensatz zur national orientierten Burschenschaft.

Graßfuchs] Crasser oder krasser Fuchs. Student im ersten Semester. Krass bedeutet in der Studentensprache so viel wie dumm, einfältig. Vollmann erläutert: Der Fuchs darf nach dem Comment nie im Namen eines Beleidigten fordern, cartelltragen, constituiren oder secundiren, bei Duellen nicht Zeuge sein, nie vortanzen, nie präsidiren, nie den Ton angeben, nie bei öffentlichen Aufzügen reiten, nie einem Burschen ohne Erlaubnis vortrinken oder ihm Schmollis anbieten. Bei Commersen muß er stehend und mit entblöstem Haupte singen und trinken, er darf nicht im Bierconvent sitzen und muß die niedern Dienste des Corps verrichten, bezahlen und wieder bezahlen, wixsen und nochmals wixsen.

Philister] Bürger, Spießbürger, Nichtstudent. Vollmann definiert: 1) die Feinde der Israeliten, des auserwählten Volkes 2) die Feinde der Ausgewählten, der Studenten; und zitiert eine Passage aus dem Stück *Das bemooste Haupt* (1840) von Roderich Benedix: »Ein Philister ist ein Kerl, der nichts kennt, als sich und seinen Geldbeutel; der dem lieben Gott Buch und Rechnung führt über die Pfennige, die er einem armen Handwerksburschen gibt; der vor einem guten Rok den Hut tiefer abnimmt, als vor einem abgetragenen; der Kunst und Wissenschaft für dummes Zeug hält, weil sie oft brodlos sind; der um 10 Uhr zu Bette geht, weil dann der Nachwächter ruft; der sich Sonntags ex officio amusirt, weil er ein reines Hemde angezogen; der sich für fromm hält, weil er regelmäßig in die Kirche geht und der Frau Nachbarin neues

Kleid bekrittelt; dessen Lebenslauf mit einer Zeile zu beschreiben ist: er ward geboren, aß, trank, schlief und – starb!«

Pferd Philister] Pferdeverleiher.

Pudel] Pedell. Vollmann spezifiziert: 1) der Spioniergehilfe 2) der Studentenschmeker 3) der Pflichterfüller 4) die Police der Hochschule. Kloß faßt zusammen: gewöhnl. die infamste Kanaille in der Univ. Stadt.

Schnurren] Wächter, Häscher, Nachtwächter, Stadtsoldaten der Universitätsstadt. Kürzung von Schnurrbart. Kloß bringt als Synonym: Haltunfest.

Nachtstühle] Studenten, die keiner Verbindung beigetreten sind. Vollmann ergänzt: unbeweglicher Student; ein Bursch, der im Korbe [auf seiner Stube] sitzt, schantzt [lernt] wie ein Steinesel, solid ist und sich zu keiner Verbindung hält.

Bierspiel] Karten- oder Würfelspiel um das Biergeld. Ein Mitstudent Hauffs erinnerte ihn 1821 auf einem Stammbuchblatt an ein »Bierspiel mit 50 Schoppen«; Hauff selbst berichtet in einem Brief vom 24. Dezember 1821, daß er jeden Nachmittag zu einem Bierspiel in die Kneipe gehe.

lehnen] leihen.

harte Taler] große Silbermünzen; auch Kronentaler oder große Taler im Unterschied zu den geringerwertigen kleinen bzw. Konventionstalern.

honneken] hohnecken, verhöhnen.

brummt] mahnt, eine Schuld einfordert.

Aete] normalerweise Aette, schwäbischer Ausdruck für Vater. Hauff verwendet das Wort in gleicher Schreibweise auch für die Bildunterschrift einer undatierten Scherzzeichnung für Karl Göriz. (Güntter 151f.)

Luag] schwäbisch für: schau, gib acht.

wie des Schinders Gaul] wie eine Schindmähre, wie ein bissiges, bösesartiges altes Pferd.

Verschiß] Bann, Ehrloserklärung. Sie kann sein eine temporäre oder eine immerwährende. Betreffen kann sie Studenten und Philister. Ein Student, der in Verschiß ist – (die Ursachen dazu sind hauptsächlich: Bruch des Ehrenworts, Diebstahl, Betrugerei, Nichtbefolgung des Comments, Umgang mit einem Verschissenen etc.) – hat keinen Anspruch auf Burschenehre, darf keinen Commersen und feierlichen Aufzügen beiwohnen, kann bei Beleidigungen auf keine Satisfaction Anspruch machen, und wird von Jedem vermieden. – Die Ursachen des Verschisses bei Philistern sind geringer; grobe Behandlung eines Studenten reicht schon hin. (Schuchhardt) Im Allgemeinen Burschenbrauch für Tübingen aus dem Jahr 1820, einer Art Statut, wird auch der sogenannte Philister-Verschiß erläutert, »der, wenn er ausgesprochen ist, die Wirkung hat,

daß während der ganzen Dauer desselben dem damit Belegten auch nicht der geringste pekuniäre Vortheil von den Burschen verschafft werden darf«. (Camerer, S. 80)

Refrendare] Die Referendare befanden sich nach abgeschlossenem Studium im juristischen Vorbereitungsdienst, gehörten in den Augen der Studenten also schon dem Philistertum an.

Jockle] Jakob.

Geldle] schwäbischer Diminutiv; hier vielleicht parodistisch gemeint.

Kloster-Novizen] Gemeint sind die Theologiestudenten im Tübinger Stift, die – »Kleiden sich nett« – einer strengen und ihnen verhaßten Kleiderordnung unterworfen waren. Auch Hauff gedenkt in einem Stammbucheintrag für einen Stifts-Genossen aus dem Jahr 1822 leidvoll der »kurzen und engen Hosen, Ueberschläge und Klapphüte etc.«.

Batzen] Silbermünzen.

Cujon] Schuft.

restieren] schulden.

Hechingen] Ort in der Nähe Tübingens.

Suite] Ausflug, Auszug, Bierreise (Vollmann). Im weiteren Sinn versteht man unter Suiten allerlei Schwänke und lustige Streiche, bei denen nicht allemal auf das Anständige Rücksicht genommen wird. (Augustin).

Cameel] Ein Student, der keiner Verbindung beigetreten ist, ein Bursch, der kein burschicoses Leben führt. (Ragotzky) Vollmann verdeutlicht: Einer, der nicht sauft, raucht, paukt, knallt und rennomirt. Offenkundig fand das Schimpfwort auch Anwendung auf Nichtstudenten. Vgl. auch Hauffs *Satansmemoiren* (Werke, Bd. 1, S. 383).

warum nicht gar!] Ausruf des Erstaunens, der Ablehnung.

wir arme Leut] dialektale Wendung.

schieb dich fort] studentisch für: entferne dich, verdrücke dich.

Commersch] auch Commers oder Commerz. Eine feierliche Zusammenkunft von Studenten zu einem Trinkgelage, wo nach gewissen Regeln, Gesetzen und Formen getrunken wird (Ragotzky); allgemeiner: Saufgelag (Kloß).

flott] studentischer Ausdruck für munter, lustig, fidel; flott leben bedeutet lustig leben.

Rectorswahl] Das Rektoramt wechselte in Tübingen halbjährlich. Möglicherweise auch Anspielung auf die 1819 erfolgte Ernennung des Medizinprofessors Johann Heinrich Ferdinand von Autenrieth (1772-1835) zum Kanzler, also zum Regierungsvertreter an der Universität mit erweiterten Kompetenzen, die auch eine politische Kontrolle der Hochschule einschlossen. Dadurch wurde Autenrieth zur hochschulpolitisch bestimmenden Figur der 20er Jahre in Tübingen.

- Randal] studentischer Ausdruck für Lärm, Spektakel. Vgl. auch Hauffs ›Satanmemoiren‹ (Werke, Bd. 1, S. 383).
- Studien-räthe und Commissare ... Jagd auf Demagogen] Der Studienrat mit seinen sechs Mitgliedern (drei geistliche, drei weltliche) war die beaufsichtigende Behörde für die höheren Schulen des Landes und die Universität. – Anspielung auf die auch im liberalen Württemberg stattfindenden Untersuchungen über revolutionäre – demagogische – Umtriebe auf den Universitäten infolge der durch das Attentat des – zeitweilig in Tübingen studierenden – Theologen Karl Ludwig Sand auf den Dichter und russischen Diplomaten August von Kotzebue veranlaßten erzreaktionären Karlsbader Beschlüsse. In Tübingen führte der außerordentliche königliche Kommissär Soden im Juli und August 1819 mehrere Vernehmungen verdächtigter Studenten durch, die indessen ergebnislos endeten. Trotz dieses negativen Ergebnisses wurde im Dezember 1819 auf Druck der Zentraluntersuchungskommission in Mainz die Tübinger Burschenschaft aufgelöst; sie lebte allerdings bereits zu Anfang des Jahres 1820 unter dem Namen Burschenverein wieder auf. – Als Blaubeurer Seminarist nahm Hauff im Briefwechsel mit seinem Freund Christian Riecke lebhaften Anteil an diesen Tübinger Vorgängen. Vgl. auch sein Gedicht aus dem Jahr 1824: *Die Mainzer Kommission* (Werke, Bd. 3, S. 366f.) sowie die satirische Darstellung der Demagogenverfolgung in den *Satanmemoiren*. (Werke, Bd. 1, S. 399ff.)
- Perücke ... Gnadenkette] Abwertend für den (Amts)Perückenträger. Eine von einem Fürsten verliehene Gnadenkette entsprach dem späteren Verdienstorden. Hier wohl Anspielung auf den Ornat des Rektors.
- Freiheit ... alten Vertrag] Gelegentlich wird zu der den Universitäten durch ein Edikt von Kaiser Friedrich I. Barbarossa zugestandenen akademischen Freiheit auch das Recht auf Studentenverbindungen zugezählt. (Kluge/Rust)
- bemogelt] Hauff selbst scheint solcherlei harmlosen Betrügereien beim Kartenspiel nicht abgeneigt gewesen zu sein. Ein Stammbucheintrag erinnert freundschaftlich an »Deine bedeutenden Bemoglereyen u. Maligen in den Bierspielen«, in einem anderen wird er geradezu als »Erzmogelant« tituliert.
- Herz-Sau] Herz-As.
- Belle] Die Schellen-Sieben im Bierspiel Rammes (Rams) und nächst dem Daus (As) der höchste Trumpf. (*Academica juventus*) Hauff verwendet den Ausdruck auch in der 1822 entstandenen *Seniade*. (Werke, Bd. 3, S. 410)
- Strich] Vermutlich ist an eine Notierung der einzelnen Spiele durch Striche zu denken. Die zunächst einleuchtende Fehllesung »Stich« bei Hof-

mann und in Werke, Bd. 3, S. 320 erweist sich dadurch als unzutreffend, daß es ja – »Und Ass – und König – und Zehner und Dam« – um mehrere Stiche geht. Die gleiche Fehllesung hat sich übrigens in den Text der *Seniade* eingeschlichen, auch dort vom Zusammenhang her naheliegend: »Er spielt gedankenlos und bald verwirrt er sich, | Er kennt das Spiel nicht mehr, es häuft sich Strich auf Strich«. (Werke, Bd. 3, S. 410)

prellt] betrügt. Die Füchse prellen, ist eine Art von Belustigung der Jäger, da sie ihrer vier einen gefangenen Fuchs in ein weisses Tuch legen, solches bey den vier Zippeln anfassen und denselben immer in die Höhe werfen, doch so, daß der Fuchs nicht heraus kann. Aus diesem bey den Jägern gewöhnlichen Vexiren und Schuhriegeln der Füchse ist nachher das Hudeln der neuen Studenten entstanden. Ehedem wurden solche junge Leute von den ältern Burschen entsetzlich geschoren, um ihre mitgebrachten Mutterpfennige geprellt und übervortheilt. In Jena, eine halbe Meile von der Stadt, findet man auch noch einen sogenannten Fuchsthurm, bey welchem die ankommenden Füchse geprellt, das ist, von den ältern Studenten unter vielen Neckereyen angehalten wurden, ihre Mitbrüder zu regaliren, tüchtig aufwixen zu lassen, und alsdenn die Zeche zu bezahlen. (Kindleben)

Schoppen nach] Getränkenachbestellung bei der Kellnerin.

es soll gleich steigen] es soll gleich vor sich gehen, beginnen.

Band] Jede Verbindung auf der Universität hat als Quasi-Ordenszeichen ein dreifarbiges Band. (Ragotzky) Hauffs Band der Tübinger Germania hat sich im Deutschen Literaturarchiv erhalten.

Petersund] Petersundern war eine Ortschaft in Westfalen, heute Stadtteil von Dortmund.

Goldene Füchse] Goldmünzen.

die Bibel vertauscht mit der Doctorsbüchse] d.h. Wund wechselte vom Theologie- zum Medizinstudium.

Wirthsbesen] Besen ist der Titel, den man jedem weiblichen Wesen beylegt. So gibt es nach den verschiedenen Ständen und Gewerben: Florbesen, Cattunbesen, Waschbesen, Küchenbesen usw. (Wallis) Das Wort begegnet auch in Hauffs *Satansmemoiren* (Werke, Bd. 1, S. 382 bzw. 384) sowie gelegentlich in seiner Korrespondenz.

Auf Cerevis] Bekräftigung bei der Bierehre (Burschikoses Wörterbuch). Eigentlich heißt Cerevisia Bier. Der Ausdruck kommt daher, weil die alten Deutschen immer bei etwas, das ihnen heilig war, schwuren, beim Haar, beim Barte Carls des Grossen; daher auch die Studenten beim Bier, ihrem Heiligsten. (Vollmann)

Prater] Wiener Vergnügungspark.

Museum] Lesegesellschaft, wie es sie im 19. Jahrhundert in den meisten Städten gab. Auch Hauff las während seines Studiums regelmäßig auf dem Tübinger Museum.

setzte mich auf den Hund] brachte mich auf den Hund, versetzte mich in einen kläglichen Zustand. Vollmann erklärt den Ursprung der Wendung durch einen verarmten Studenten, der sich kein Pferd mehr habe leisten können und deshalb auf einer großen Bulldogge durch die Stadt geritten sei; daher die Redensart, wenn einer kein Geld mehr hatte, er sei, er reite auf dem Hund.

nacher] schwäbisch für nach, insbesondere vor Ortsnamen.

galant] elegant.

das beißt sich heraus] das macht sich gut. (Vollmann)

Jungbursch] Im Tübinger Burschenbrauch werden die verschiedenen Burschenalter wie folgt bezeichnet: im 1. Semester Kraßfuchs, im 2. Brandfuchs, im 3. Jungbursch, im 4. und 5. Altbursch, vom 6. Semester an bis zum Philisterium Bemoostes Haupt. (Camerer, S. 72f.)

vom Troß] vom Gefolge, ein Mitläufer.

haben Sie noch gar nicht los] beherrschen Sie noch nicht. Etwas loshaben bedeutet im studentischen Jargon, eine Sache aus dem Fundament verstehen, darin exzellieren. (Kloß)

renomirt] Zum Stichwort Renommiren (aus dem Franz.) führt Vollmann aus: 1. dikthun; 2. sich blähen; 3. sich loben; 4. sich rühmen; 5. durch sein Benehmen Aufsehen machen; 6. furoriren; 7. burschicos auftreten; 8. famosiren; 9. auf der Hochschule durch Raufen, Schlagen, Saufen, Commerciren und Poussiren berühmt machen. Das entsprechende Verhalten hat seine klassische literarische Ausbildung in Just Friedrich Wilhelm Zachariäs komischem Heldengedicht *Der Renommiste* (1744) gefunden, dem Hauff seine *Seniade* nachgebildet hat.

Füchse drukt] vgl. das Stichwort Füchse prellen. Unter dem Begriff des Pennalismus zusammenfassende Initiationsbräuche, die sich Anfängerstudenten von den älteren Kommilitonen gefallen lassen mußten; verschiedene Mißhandlungen und v.a. finanzielle Ausnutzung. Vgl. auch die Stichworte Fuchsbrennen, Fuchsenritt oder Fuchsenstoß bei Kluge/Rust. Vor Beginn ihres Studiums erkundigte sich Hauff bei seinem Freund Christian Riecke: »Ist Dir es nicht angst, weil wir als Füchse arg werden gedrückt werden?« (Brief vom 16.6.1820)

Pleiß] Fluß bei Leipzig.

Skandalen] Ärgernisse, Tumulte, aber auch Streitigkeiten, insbesondere Duelle.

Fratzen] Possen.

Klinge] Degen(klinge).

incommodieren] belästigen.

Auf der Schulpfort, im Seminar] Berühmte, 1543 aus einem ehemaligen Kloster hervorgegangene sächsische Fürstenschule in Pforta, die in der Anlage durchaus den württembergischen Seminarien vergleichbar war, an die Hauff hier sicherlich dachte. Er selbst durchlief in den Jahren von 1817 bis 1820 das Seminar in Blaubeuren.

Director] Möglicherweise spielt Hauff hier auf seinen eigenen Schuldirektor Jeremias Friedrich Reuß (1775-1850) an, seit Herbst 1817 Ephorus des Seminars in Blaubeuren.

Poussieren] heißt eigentlich, einem Mädchen die Cour machen, jedoch poussirt der Bursch auf zweierlei Weise. A. Poussiren, fein, i.e. auf eine zarte und sinnige Weise einer Dame den Hof machen. B. Poussiren, grob, gibt eigentlich das Wort selbst schon, und wird die Definition genügen, daß diese Art des Poussirens nur bei den, den Männern sehr geneigten, Frauenzimmern zu appliciren ist. (Ragotzky)

Soff] Nebenform zu Suff; fortgesetztes Saufen.

Leben und leben lassen] sprichwörtlich.

Fatalität] Malheur, Ärger.

fleken] von statten gehn, vorwärts gehn.

ins Steken] Nebenform von: ins Stocken (geraten).

Schniffelbochs] Stutzer, Geck. In einer mit erläuternden Versen versehenen Zeichnung verschiedener Studentenfiguren stellt Hauff auch diesen Typus dar und ebenso eine bezeichnende Reaktion auf ihn:

Der Schniffelbochs in seinem Gott vergnügt,  
 daß er den schönsten Körper ihm gegeben,  
 hat heute schon ein schönes Herz besiegt:  
 »God damm! das is mir doch ein jöttlich Leben!«  
 Der Cerevisianer, stets im Negligée  
 hat mit Gedanken nicht mehr viel zu schaffen.  
 Des Schniffelbochs Pomade macht ihm weh,  
 »Er möcht' sich kotzen über diesen Affen«.

Hauff verwendet den Ausdruck auch in einem Brief vom 24. Dezember 1821. Die studentischen Wörterbücher verzeichnen ihn nicht, wohl aber den synonymen Begriff Schniepel.

Comment] ist der Inbegriff und die Norm aller derjenigen Gesetze, welche die Studenten sowohl unter sich, als auch im Verhältniß zur dritten Person, festgestellt haben. Es gibt zweierlei Hauptarten von Comment. A. Comment im Allgemeinen, worunter alles dasjenige verstanden wird, was auf allen und für alle Universitäten gilt. B. Spezieller Comment, welchen sich jede Universität selbst gebildet hat. (Ragotzky) Mit einem Wort: Die Statuten des Studentenlebens. (Kluge / Rust) Vgl. auch Hauffs *Satansmemoiren* (Werke, Bd. 1, S. 392).

Maliçe] Bosheit, aber auch Ärger, Wut.

Windesweben] Windeswehen.

Reich von Burschen ... ein freies Vaterland] Solcherlei in Studentenkreisen vielfach umlaufenden Vorstellungen spürte die Mainzer Zentraluntersuchungskommission hartnäckig nach. Als die allgemeine Freiheitssehnsucht auf den Universitäten sich in der Gründung des von Karl Follen initiierten Jünglingsbundes konkretisierte (1821-23), griffen die Behörden in ganz Deutschland mit drakonischen Maßnahmen durch. Sechzehn Tübinger Studenten wurden 1824 zu längeren Haftstrafen auf dem Hohenasperg, dem württembergischen Staatsgefängnis, verurteilt, darunter auch die mit Hauff näher bekannten Karl Geßler (später Pfarrer), Gustav Kolb (später Chefredakteur der *Augsburger Allgemeinen Zeitung*), Karl Knaus (später Professor der Land- und Forstwirtschaft) sowie der Privatdozent Karl Hase (später Professor der Theologie). Friedrich Hauff, der Held der *Seniade*, starb bereits vor der Urteilsverkündung an den Folgen der Untersuchungshaft.

Ich lobe mir das Burschenleben] Anonymes Studentenlied, von Carl Maria von Weber eben im Jahr 1821 vertont.

hinter der Hecke gebohren] unehelich geboren.

Gottfried] wird der Commersch- und Hausrock des Burschen genannt. (Ragotzky). Vgl. auch Hauffs *Satansmemoiren* (Werke, Bd. 1, S. 382).

Kram] Krambude oder Kramhandel. Bei der Wendung »ein Kram und Laden« hat man sich wohl einen Kramhandel und den dazugehörigen Raum vorzustellen.

Stükfaß] Hohlmaß in der Größe von etwa 10 bis 12 Hektoliter.

Schmollis] vom Lateinischen *sis mihi mollis amicus* abgekürzt, zu deutsch: sei mir ein guter Freund. (Vollmann) Zuruf an einen Studenten, mit dem man Brüderschaft machen will, worauf dieser *fiducit* antwortet. (Augustin)

Leibfuchs] Es ist eine gewöhnliche Sitte, daß die alten renommierten Häuser und Senioren sich einen Leibfuchs, i.e. *crasser Fuchs*, zu mehreren kleinen Ehrendiensten halten. (Ragotzky)

Einen neuen Menschen haben Sie angezogen] Blasphemische Bibelanspielung nach Schillers Vorgang. Vgl. Eph. 4,23-24: Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Vgl. auch Kol. 3,9-10.

Auf der Fortuna goldenem Schiff] Zu den festen Attributen der antiken Glücksgöttin gehörte das Steuerruder; sie wurde auch als Göttin der Schifffahrt verehrt. An das Bild des Schiffes knüpft sich traditionell die Vorstellung von Glück oder Unglück, an das des »goldenen Schiffes« – vgl. den Begriff »Glücksschiff« – naturgemäß erstere. Die Fortuna-

Symbolik bestimmt auch die nachfolgenden Verse – »Glük«, »das große Loos«, »des Glückes Kind« –; selbst die »Weltkugel« dürfte der Fortuna-Ikonographie entstammen, denn üblicherweise wurde die Göttin zum Ausweis ihrer Wankelmütigkeit auf einer Kugel stehend dargestellt.

des Färbers Gaul] Das im Kreis trotende Pferd, das in einer Färberei eine Rolle zu bewegen hatte, war offenbar redensartlich. Hauff verwendet den Ausdruck auch in einem Brief vom 21. Januar 1820: »Es dreht sich alles im alten Kreise und ich komme mir oft vor wie ein Färbergaul, der im ewigen Kreislauf immer wieder an den oft betrachteten Gegenständen hingetrieben wird. 's ist doch ein verflucht langweiliges Leben, das Klosterleben.«

Wallenstein|Nur durchs studieren wurd er so seyn] Verbeugung Hauffs vor dem Referenzwerk. Vom Wortlaut her unklare Stelle; vermutlich Anspielung auf die von dem Ersten Jäger erzählte Episode aus Wallensteins Studentenzeit.

Napoleon – Blücher] Der Heros des nach ihm benannten Zeitalters und (in deutscher Perspektive) sein Überwinder in der Schlacht von Waterloo (1815). Der alljährlich mit großem Aufwand begangene Gedenktag dieses End- und Höhepunkts der Befreiungskriege war jeweils das zentrale Ereignis der burschenschaftlichen Aktivitäten in Tübingen. Hauff steuerte zu den Festivitäten der Jahre 1822-24 mehrere patriotische Gedichte bei (Werke, Bd. 3, S. 346ff.); andererseits gilt er mit seiner Novelle *Das Bild des Kaisers* (1827) nach und neben Heine als einer der maßgeblichen Urheber der neu einsetzenden literarischen Napoleon-Verehrung. – Dem Berufssoldaten und preußischen Generalfeldmarschall Blücher (1742-1819) wurde der Dokortitel allerdings erst im Jahr 1814 in England ehrenhalber verliehen.

Lassen Sie das gleich unterwegen] wörtlich: lassen Sie das unterwegs; unterlassen Sie das.

corammier ihn] stell ihn zur Rede. Tritt ein, wenn jemand beleidigt ist oder sich wenigstens beleidigt wähnt, wo er dann einen Burschen, welcher der Kartellträger genannt wird, hinschickt, um fragen zu lassen, wie es gemeint ist. (Ragotzky) Die substantivierte Form des Ausdrucks »Corramage« verwendet Hauff auch in der *Seniade*; die Reaktion auf dieselbe lautet dort übrigens im Reim: »o l... mich doch im A...!« (Werke, Bd. 3, S. 410).

Bierplank] Offenkundig ein Tanz, doch weisen die studentischen Wörterbücher diesen Ausdruck nicht nach. Bierplanck lautete der Spitzname des Studenten Wilhelm von Planck (1795-1825) aus Nürtingen; ob ein Bezug darauf vorliegt und wenn ja, welcher, ist unklar.

Frau Liesel] Weiter oben trägt die Wirtin noch den Schillerschen Namen Gustel.

als] immer, regelmäßig.

Schaarwacht] die Patrouille der Stadtsoldaten.

Hatschier] ursprünglich Bogenschütze, Angehöriger der Leibwache; später auch Amtsdienner, Büttel.

Magnifizenz] Anrede des Rektors.

zehn Uhr ... Namen fragen] Der Pedell will die Studenten wegen Übertretung der Polizeistunde anzeigen. Bei Griesinger findet sich eine parallele Stelle:

Halb eilf Uhr schlägt's, da regen sich die Schnurren,

Und heim schwebt jetzo der solide Mann,

Der Durst'ge aber fängt jetzt an zu murren,

Daß er nun nicht mehr länger kneipen kann;

Schon läßt sich hören ein verdächtig Knurren

Und stockbewaffnet rückt der Pudel an

Und zwinkert in der Blendlaterne Nimbus

»Eundi jam legaliter est tempus!«

Jetzt gehen alle, denn die Weisung lautet

Im Namen seiner Maximificenz; (superlativus majestaticus)

Doch möglich, daß Ihr einzelne noch schautet,

Die kneipen wollten fort mit Vehemenz. (Fuimus Troes, 119)

er wird mit Holz vertrieben] er wird mit dem Stockprügel vertrieben. Zum Verb holzen, d.h. mit einem Stock schlagen, vgl. auch Hauffs *Satans-memoiren* (Werke, Bd. 1, S. 384).

daß er gleich sich scisiert] daß er sich verdrückt, heimlich entfernt. (Kluge/Rust)

Bierkonvent raus] 1. das Biergericht; 2. das nasse Forum; 3. ein Collegium von 3 Studenten, welche die erste Instanz in Biersachen bilden, und mit Weitersziehung an den allgemeinen, aus 7 Mitgliedern bestehenden Bierconvent über Biervergehen und Verstöße gegen den Comment absprechen. (Vollmann) Der Anruf raus oder heraus – vgl. Bursche heraus – galt den Studenten als zwingende Aufforderung.

Dummer Junge] der größte Tusch (Beleidigung) bei den Studenten, der ipso jure eine Forderung nach sich zieht und ziehen muß, weil sonst der, welcher einen »dummen Jungen« auf sich sizen läßt, in Verschiß kömmt. (Vollmann)

ohne Hut und Binden|Und ohne Handschuh] verschärfte Form des Duells, die ohne die sonst übliche Schutzkleidung ausgetragen wurde. Zur Beschreibung dieser »Paukwichs« genannten Schutzkleidung vgl. man

- Hauffs *Satansmemoiren* (Werke, Bd. 1, S. 392f.) Nahezu die gleiche Formulierung findet sich übrigens in der *Seniade*: »Wohlan, Herr Senior, wir werden uns denn finden,|Doch ohne Handschuh komm und ohne Hut und Binden!« (Werke, Bd. 3, S. 410)
- üppiges Thier] üppig heißt im studentischen Jargon so viel wie über das Maß hinausgehend, übermütig, hochfahrend.
- sonderbar] galt unter den Studenten als Tuschwort (Beleidigung), auf das man reagieren mußte. (Kluge/Rust)
- stürzen] eine Beleidigung gegen einen ausstoßen. Beispiel: X hat mich einen dummen Jungen gestürzt = er hat mich durch diesen Namen beleidigt. Nach dem Sturz folgt Coramage und hierauf entweder Deprecation (Zurücknahme der Beleidigung, Abbitte) oder Forderung. (Schuchardt)
- Schaben] Insektenart, hier als Schimpfwort.
- Senat] Universitätsgremium.
- Cives] die akademische Bürgerschaft, zu der die Studenten gehörten.
- Decretum itaque] daher ergeht der Beschluß.
- pro primo] fürs erste.
- trappieren] erwischen, ertappen.
- relegieren] von der Hochschule verweisen. Vollmann nennt als Vergehen, die eine Relegation nach sich zogen: die Verschißerklärung gegen die Hochschule, ein Institut oder einen Professor, und ihre Beihilfe; die Anreizung zum Duell; der Ruf »Bursche heraus«; die Stiftung geheimer Corps mit burschenschaftlichen Tendenzen.
- laßt euch bedeuten] laßt euch belehren.
- Normalbursch] das Wort normal bedeutet in Zusammensetzungen – wie auch sonst – der Norm, der Regel entsprechend, als Vorbild, als Richtschnur dienend. Vgl. die Ausdrücke Normalschule, Normaluhr etc.
- Burschliquor] das Wort liquor steht allgemein für Flüssigkeit, unter Burschliquor wird demnach Burschenflüssigkeit, also am ehesten Bier zu verstehen sein. Die studentischen Wörterbücher führen den Ausdruck allerdings nicht.
- Doctor Bengel] Ernst Gottlieb Bengel (1769-1826), Prälat und Professor der Theologie in Tübingen. Hauff hat seinen Lehrer in den *Satansmemoiren* als Doktor Schnatterer karikiert (Werke, Bd. 1, S. 387ff.).
- Führen den Knittel wie wir den Degen] Die gegenseitige Abneigung zwischen den Tübinger Studenten und den Bauern der umliegenden Dörfer eskalierte am 8 März 1819 in der sogenannten Lustnauer Schlacht. Ein Streit zweier Studenten mit einem Schäfer wuchs sich zu einer Massenschlägerei aus, indem einerseits die Lustnauer Bauern, andererseits die Tübinger Studenten und Dozenten – Professor Bengel ließ Sturm läuten – in großer Zahl zu den mit Mistgabeln bzw. Degen kämpfenden

Parteien stießen. Erst das Eingreifen des Tübinger Oberamtmanns und des Rektors beendete die allgemeine Prügelei, in deren Verlauf das Lustnauer Wirtshaus zum Adler vollständig zerstört wurde. Dieses vielbesprochene Ereignis der Tübinger Studentengeschichte führte zu einer zeitweiligen Annäherung von Burschenschaft und Landsmannschaften.

In Göttingen vor einigen Jahren] Anspielung auf den dortigen Auszug der Studenten im Jahr 1818. Dies war eine verbreitete und äußerst wirkungsvolle Form des akademischen Protests gegen mißliebige Anordnungen der Obrigkeit oder zur Durchsetzung studentischer Forderungen. Anlaß des Göttinger Auszugs vom Sommer 1818 war die Verprügelung eines Studenten durch einen Metzger sowie daraufhin eintretende Tumulte, die durch Militär gewaltsam beendet wurden. Weil sie sich durch diese Lösung des Konflikts benachteiligt fühlten, begaben sich die Studenten ins nahegelegene Witzenhausen und verhängten, nachdem alle Verhandlungen mit den Behörden erfolglos geblieben waren, einen zweijährigen Verruf über die Universität Göttingen. Von den 1158 dort immatrikulierten Studenten verblieben im Wintersemester 1818/19 nur noch 658. Rosenberg – »Dann aber gehen wir alle fort« und nach ihm Mosstein erweitern die Anspielung auf diesen Vorfall im weiteren Verlauf des Textes.

Baron von R....] Anspielung auf Hauffs Universitätsfreund Friedrich Freiherr von Röder, genannt Reichsbaron (1803-1855). Satirische Hinweise auf seine Verschuldung finden sich bei Hauff öfters (Werke, Bd. 3, S. 299 bzw. 301f.), am deutlichsten in einer dramatischen Szene, die die Tübinger Studentenverhältnisse in einem imaginären, zukünftigen Amerika spiegelt; Cocles war der Spitzname von Adolf Christian (1802-1863), der ebenso wie Karl Göriz (1802-1853) und Röder zu Hauffs engerem Freundeskreis zählte:

RÖDER *tritt auf.*

*Er hat einen alten grünen Flaus an, und Kanonen.*

Cocles leih mir auch ein par Piecen.

Ich bin in Philadelphia im Löwen geweßen

Und schlug dort mit Göriz und Hauff

Einen Pump von einem Gulden auf.

COCLES

Es ist mir unmöglich, ich selbst keines hab.

FRAU

Herr von Röder, Sie bringen uns noch ans Grab

Mit ihrem immerwährenden pumpen.

Bald woll sind wir auch vollends Lumpen.

ordonanzen] anordnen, befehlen.

schmälen] Nebenform zu schmälern.

Eberhardus im Bart] Der Graf, seit 1495 Herzog Eberhard I. von Württemberg (1445-1496), genannt Eberhard im Bart, gründete 1477 die Universität Tübingen

*darauf* hat er geschworen] Anspielung auf die Besiegelung des württembergischen Verfassungsvertrags am 25. September 1819. Über die anschließenden Feierlichkeiten in Stuttgart wurde Hauff brieflich durch seinen Freund Christian Riecke informiert.

Pomade] Dieses sehr gebräuchlichen Wortes bedient sich der Bursch für bequem. Ich bin in meiner Pomade, heißt: ich bin in meiner Bequemlichkeit. Sehr häufig bedeutet auch Pomade so viel, als Phlegma, z.B. das ist ein sehr pomadiges, i.e. phlegmatisches Haus. (Ragotzky)

sans façon] ohne Umstände.

Bester Kuchen] offenkundig eine Freundesanrede. In Schillers Text steht an gleicher Stelle »Bruder« und dieses Wort hat Hauff auch ursprünglich übernommen, bevor er es durchstrich und zu »Bester Kuchen« verbesserte. In gleicher Bedeutung begegnet es auch in einem Brief Hauffs vom 24. Dezember 1821. Vielleicht ist an eine Ableitung von der schwäbischen Wendung: Ein Kuchen und ein Mus sein, d.h. ein Herz und eine Seele sein, zu denken. Die studentischen Wörterbücher weisen den Ausdruck nicht nach.

Schweder] schwäbisch für Schwächling, Tolpatsch. Der Ausdruck begegnet auch in der *Seniade*: »Schweder aller Schweder« (Werke, Bd. 3, S. 418).

promemoria] Denkschrift, Eingabe.

Philisterroß] Mietpferd.

Palladium] eigentlich Standbild der Pallas Athene. Im engeren Sinn das trojanische Palladium, das die Wohlfahrt der Stadt gewährleistete, bis es von den Griechen geraubt wurde. Allgemein für schützendes Kultbild, Schutzheiligtum, auch im abstrakten Sinn gebraucht.

Studentenpredigt  
Parodie  
der Capucinerpredigt in Wallensteins Lager.

Motto: Chinchnichi kingtchufchi knei, fui cheingi  
chgori ku gmneihi.

Hamy.

Studentenpredigt.

Heisa! Juchheisa! Dudeldumdei!  
Da geht's ja fidel zu! Bin auch dabei.  
Ist das eine Versammlung von Burschen?  
Von academischen oder andern Burschen?  
Treibt man so mit der Universitäts-Policei Spott,  
Als hätte *Semmler* – sdrاف mir Gott! –  
Kein Spanisch Rohr; könnte nicht dreinschlagen?  
Habt Ihr nur Zeit zu Saufgelagen?  
Zum Commersiren und Kartenschlagen?  
Quid hic stasis otiosi?  
Was steht Ihr und legt die Hände in den Schooß?  
Habt immer nur flotte Suiten los?  
Der *Meußel* und *Breyer* sind ganz verfallen;  
Der *Laub-Ober* ist in Euern Krallen!  
Und die Studenten liegen hier im Grünen,  
Pflegen des Bauchs, statt den Musen zu dienen.  
Sehen lieber in den Krug, als in ein Buch;  
Führen lieber das Rappier als das Papier;  
Gehen lieber zum Scandal als in den Hörsaal;  
Schätzen die Facultäten für Fatalitäten;  
Jagen sich herum mit Gelehrten und Doctoren,  
Und vergessen ihrer Lehrer und Professoren! –

Die Aeltern trauern in Sack und Asche:  
Die Herren Söhne leeren ihnen die Tasche.  
Es ist eine Zeit der Dämagogik, man schlägt einander tod!  
Vor dem Senate hört man Zeichen und Wunder:  
Und von dem Hute blutigroth

Hängt dem *Preiß* der Rothschwanz h'runter!  
 Seinen Spieß steckt *Deininger* wie eine Ruthe  
 Drohend zur Schnurrenbastey heraus;  
 Die ganze Stadt ist ein Commershaus;  
 Die Scandalkammer schwimmt schier im Blute:  
 Und manche Studenten – daß Gott erbarm'! –  
 Sind im Kopf wie im Beutel arm.  
 Von den Philosophen wird nur viel gesoffen,  
 Und von den Philologen viel gelogen;  
 Von den Theologen wird man bemoggelt und betrogen;  
 Die Cammeralisten sind Jammeralisten,  
 Und die Juristen laue Christen;  
 Die Mediciner sind die lebendigen Todesdiener;  
 Und endlich die Pharmaceuten  
 Thun als seyen sie allein die Gescheuten,  
 Obwohl sie in der Regul nicht viel bedeuten.

Woher kommt das? – Das will ich Euch sagen:  
 Das schreibt sich her von Euern vielen Saufgelagen,  
 Von den vielen Scandalen und dem Greuelleben,  
 Dem sich die Burschen und Füchse ergeben.  
 Denn der Suff ist der Magnetenstein,  
 Der den Müßiggang zieht in's Leben hinein;  
 Auf den Wind da folget der Regen,  
 Und auf das Rappier der Degen;  
 Hinter dem U folgt gleich das W,  
 Das ist die Ordnung im ABC. –  
 Ubi erit Spes doctritatis,  
 Si offenduntur Musae? wie sollt Ihr was loskriegen,  
 Wenn Ihr die Collegien schwänzt, seyen sie auch gratis,  
 Nichts thut als in der *Opelei* liegen?  
 Die Frau im Evangelium  
 Fand den verlornen Groschen wieder,  
 Der Saul seines Vaters Esel wieder,  
 Der Joseph seine saubern Brüder;  
 Aber, wer bei den Studenten sucht  
 Wissenschaftlichen Fleiß, classische Zucht,  
 Und die Nüchternheit, – der wird nicht viel finden,  
 Thät er auch hundert Laternen anzünden! –  
 Zu dem Prorector der Universität im Burnusee  
 – Wie wir lesen in *Mahys* Chinesischer Epopee –

Kamen auch die Studenten, um zu studiren,  
 Und ließen sich immatriculiren;  
 Fragten ihn: Quid faciamus nos?  
 Wie machen wir's, daß wir kommen in der Musen Schoos?  
 Et ait illis: und er sagt:  
 Neminem concutiatis!  
 Wenn ihr die Philister nicht touchirt und plagt!  
 Neque calumniam faciatis;  
 Keine Bemoggelungen machet, vor'm Senate nicht lügt:  
 Contenti estote, euch begnügt,  
 Stipendiis vestris, mit wenigen Gulden,  
 Und Euch nicht sauft voller Schulden! –  
 Es ist ein Gebot: Du sollst in den Magen  
 Nicht mehr schütten als er leicht kann vertragen;  
 Und wo sieht man ein unmäßigeres Saufen  
 Als hier bei diesem Studentenhaufen?  
 Wenn man für jeden Doctor und gelehrten Herrn,  
 Die Ihr losmacht über alles gern,  
 Die Glocken müßt' läuten im Land umher;  
 Es wär' bald kein Meßner zu finden mehr!  
 Und wenn Euch bei jedem Schrei der Pedell,  
 Wenn Ihr einander ansauft so schnell,  
 Ein Härlein auszöge von Euern Zopf;  
 Bei einem Commers wär' er geschoren glatt,  
 Und wär' er so dick wie *Pempers* Schopf!  
*Hondsluet* ist doch auch eine Universität,  
 Die nebst *Weifsgralde* in hoher Achtung steht;  
 Und wo steht denn geschrieben zu lesen,  
 Daß je dort solche Bierdämpfel sind gewesen?  
 Muß man den Magen doch – ich sollte meinen –  
 Nicht erfüllen, als gieng's zum Henken;  
 Sondern sollte man lieber bedenken,  
 Daß, wessen der Magen ist überfüllt,  
 Davon der Mund sprudelt und überquillt! –  
 Wieder ein Gebot ist: Du sollst disputiren!  
 Ja, das befolgt Ihr nach dem Wort;  
 Denn Ihr schreit und disputirt in Einem fort.  
 Vor Euern entsetzlichen Schreien und Lärmen,  
 Vor Euern nächtlichen Rumoren und Schwärmen  
 Hat der Philister im Bett' keine Ruh';  
 Ihr touchirt die Schnurren und die Policei dazu.

Was sagt der Epopeus: Contenti estote!  
Sauft und schreit Euch nicht zu Tode!

Aber, wie soll man die Studenten loben,  
Da das Aergerniß kömmt von oben?!  
Wie die Studenten so auch die Senioren,  
Denn die haben's Faustdick hinter den Ohren!

Ne custodias gregem tuam!  
So ein Senior ist ein Ahab und Jeroboam,  
Der die Füchse von classischen Lehren  
In Farzer und Schnippelhengste mögte verkehren.

So ein Prahlhans und unnützer Brodesser,  
Will thun als wisse er alles besser;  
Rühmt sich mit seinem gottlosen Mund,  
Seine Studenten seyen die besten jetzund,  
Sie studirten Tag und Nacht unverdrossen,  
Bei ihnen werden weder gehaut noch geschossen.  
So ein entsetzlich crasser Philister  
Bläht sich auf wie ein Kabinets Küster!

So ein Obscurant und matter Stern,  
Der nur allein mögte glänzen gern;  
Drum kann er auch den Mond nicht scheinen seh'n!

Läßt sich nennen den Senior:  
Ja freilich ruft er jeden: »Signor!«  
»Sie geben Allen eine Aergerniß!« –  
Und so lange man diesen Senior  
Läßt walten, kommt nichts Serenes vor.